



# ORIENTIERUNG

Nr. 18 55. Jahrgang Zürich, 30. September 1991

**W**ENN IN MEXIKO STADT sich der Himmel in strahlendem Blau zeigt, ist Gefahr angesagt. Dann nämlich werden in der gewöhnlich von einer dicken Smoglocke überlagerten Stadt Ozonwerte gemessen, deren Gesundheitsgefährlichkeit in den täglichen Wetterberichten aufgelistet ist. México, D.F., mit vielleicht 16, vielleicht 19, vielleicht auch schon über 20 Millionen Einwohnern die wohl größte Stadt der Welt, mit Sicherheit aber eine der schmutzigsten, die Stadt, in der sich die Probleme der Dritten Welt wie in einem Brennglas bündeln, war Anfang März Schauplatz einer Konferenz über ethische Probleme Nord-Süd. Die Organisatoren, die *Universidad Iberoamericana* und die *Asociación Filosofía y Liberación*, hatten mit ihrer Themenformulierung «Transzendentalpragmatik und ethische Probleme Nord-Süd» offengelassen, ob es in erster Linie um die Erörterung von Konzeptionen der Ethik im Norden und Süden oder ob es um ethische Fragen des Dialogs zwischen Norden und Süden gehen sollte.

Es kam jedenfalls zu einer Begegnung zwischen Kommunikations- bzw. Diskursethikern und Befreiungsethikern. Als Hauptvertreter beider Ansätze waren beteiligt: *Karl-Otto Apel* und *Enrique Dussel*. Unter dem ungewohnt klaren und gerade darum bedrohlichen Himmel Mexikos wurde unter maßgeblicher Beteiligung von *Raúl Fornet-Betancourt*, Lateinamerikareferent des Missionswissenschaftlichen Instituts (Aachen), ein zweiter Anlauf genommen, lateinamerikanische Befreiungsphilosophie und Diskursethik miteinander ins Gespräch zu bringen. Im November 1989 hatte in der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg ein erster Austausch stattgefunden. Weitere Zusammenkünfte sind für das Frühjahr 1992 in der Katholischen Akademie Rabanus Maurus in Wiesbaden und für 1993 in Gestalt eines Forums für interkulturelle Philosophie im Rahmen des Weltkongresses für Philosophie in Moskau geplant.

## Befreiungsethik als Herausforderung

Auf der Freiburger Tagung war es unter Mitwirkung von Karl-Otto Apel, Alexius J. Bucher, Hansjürgen Verweyen, Enrique Dussel, Rafael Capurro und Raúl Fornet-Betancourt um «Philosophie der Befreiung: Begründung von Ethik in Deutschland und Lateinamerika» gegangen.<sup>1</sup> In Mexiko bildeten Apels Transzendentalpragmatik und Dussels Ethik der Befreiung den Rahmen weiterführender Kritik, Kontroverse und Suche nach Konvergenzen. Daß gerade Karl-Otto Apel und Enrique Dussel aufeinandertrafen, erwies sich als fruchtbare Konfrontation, stellen doch deren philosophische Ansätze deutliche Alternativen dar, entlang derer sich zentrale Fragen gegenwärtiger Philosophie nach der Universalität bzw. Kontextualität der Vernunft, nach Freiheit und Befreiung, Konsens und Konflikt, der Begründung und der Praxis ethischen Handelns entfalten und präzisieren lassen. Ein Blick auf die Entwicklung der beiden Ansätze scheint sie als konträre Positionen philosophischen Denkens auszuweisen; gleichwohl beginnen sie, voneinander zu lernen.

Der vielseitige, u. a. auch durch kirchen- und theologiegeschichtliche Arbeiten bekannt gewordene Philosoph Enrique Dussel ist in den siebziger Jahren mit einem fünfbandigen Werk «Para una ética de la liberación latinoamericana»<sup>2</sup> hervorgetreten. 1976 aus Argentinien vertrieben, schrieb er im mexikanischen Exil, das ihm inzwischen zur zweiten Heimat geworden ist, seine «Filosofía de la liberación». Sie erschien zuerst 1977 in Mexiko, wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und kam 1989 endlich auch auf deutsch heraus. 1985 legte die Edition Exodus eine Sammlung seiner theologischen Aufsätze unter dem Titel «Herrschaft und Befreiung» vor. Im Jahr darauf erschien innerhalb der Bibliothek Theologie der Befreiung seine «Ética comunitaria», 1988 als «Ethik der Gemeinschaft» ins Deutsche übersetzt. In den letzten Jahren hat sich Dussel intensiv mit dem Werk von Karl Marx beschäftigt, zu dem er bisher drei Bände über die theoretische Produktion des Marx der Grundrisse («La producción

### PHILOSOPHIE

**Begegnung zwischen Diskurs- und Befreiungsethik:** Eine Tagung in *Mexiko Stadt* – Die Hauptvertreter: *K. O. Apel* und *E. Dussel* – Kontroversen und Suche nach Konvergenzen – Eine Ethik im Kampf um Würde und Freiheit der Armen – Totalität, Exteriorität und Alterität als Zentralbegriffe – Diskursethik als Makroethik in globaler, solidarischer Verantwortung – Befreiungsethik reflektiert die regionale Realität Lateinamerikas – Ein notwendiger Übergang von der Pragmatik zur Ökonomie – Die «Falle des entwicklungslogischen Fehlschlusses» – Das Gespräch zwischen Diskurs- und Befreiungsethik muß weitergehen.

*Edmund Arens, Frankfurt/M.*

### ÄTHIOPIEN

**Die erste nach-marxistische Revolution?:** Impressionen und Reflexionen von einer Reise – Sturz des Mengistu-Regimes – Die Befreiungsbewegungen übernehmen die Regierungsgewalt – Disziplinierter und würdevoller Machtwechsel – Repatriierung der Kriegsgefangenen – Respekt vor ethnischen und kulturellen Traditionen – Pragmatisch orientierte Auslandsbeziehungen – Akzeptierte Unabhängigkeit von Eritrea – Von einer asketischen Guerillabewegung zur Regierungsverantwortung – Perspektiven und Hoffnungen für Afrika.

*Rupert Neudeck, Troisdorf*

### ÄSTHETIK

**Nach Auschwitz:** Theologische Überlegungen im Anschluß an *P. Weiss* und *L. Nono* – Auseinandersetzung mit dem «Thema Auschwitz» – Aussagen und Materialien des Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963–65) als Grundlagen – Keine Ästhetisierung des Massenmordes – «Göttliche Komödie» Dantes als Vorlage – Die drei Orte: Inferno, Paradies, Fegfeuer – Topographie von Auschwitz bestimmt die endgültige Fassung des Oratoriums – *L. Nonos* musikalische Verarbeitung – Erinnerung erhält den Status eines politischen Bewußtseins – Ihre grundlegenden Kategorien sind Bedrohung, Schicksal und Hoffnung – Ihre fundamentaltheologische Bedeutung. *Ulrich Engel, Düsseldorf*

### LITERATUR

**«Die sicherste Wahrheit auf Erden»:** Zu *E. Ginsbergs* (1904–1964) Erinnerungen, Aufsätzen und Gedichten – Eine notwendige Neuedition – Selbstcharakterisierung als Narr und Glaubender – Kindheit im liberalen Berliner Judentum – Karriere als Schauspieler – Plädoyer für Werktreue und Ensembleleistung – Konversion zum katholischen Glauben – Die prägende Gestalt Else Lasker-Schüler – Verlust der Sprache.

*Beatrice Eichmann-Leutenegger, Muri bei Bern*

teórica de Marx», Mexiko 1985), über den unbekanntenen Marx der Manuskripte von 1861 bis 1863 («Hacia un Marx desconocido», Mexiko 1988) und den späten Marx und die lateinamerikanische Befreiung («El último Marx [1863–1882] y la liberación latinoamericana», Mexiko 1990) veröffentlicht hat. Im letztgenannten Buch, einem Kommentar zur dritten und vierten Redaktion des «Kapital», behauptet Dussel gegen den westlichen Marxismus von Lukács bis Habermas, dem frühen «ethischen» Marx stehe nicht der späte «ökonomische» gegenüber, vielmehr sei der Marx des «Kapital» der Ethiker. «El capital es una ética», so lautet die Überschrift des letzten Abschnitts (429–449). Dussel, für dessen Denken die Begriffe Totalität, Exteriorität und Alterität zentral sind, ist den Weg von der Phänomenologie zur Befreiungsphilosophie, «den Weg von Lévinas zu Marx»<sup>3</sup> gegangen. Er gelangte damit zu einer Philosophie, die, an der Seite der Theologie der Befreiung, von der lateinamerikanischen Realität aus denkt, darin den Armen, den Unterdrückten als den vom System ausgeschlossenen Anderen identifiziert und im Namen dessen lehrt, «der als Opfer des Systems dessen Fetischismus bis zur Totalisation bezeugt und den Tod des Systems in der Befreiungspraxis der Unterdrückten ankündigt».<sup>4</sup>

### Befreiungsethiker und Diskursethiker im Gespräch

Entwickelt Dussel vom Armen aus eine der herrschenden Gesellschaftsmoral, dem «Prinzip Babylon», entgegenstehende Ethik der Gemeinschaft («Prinzip Jerusalem»)<sup>5</sup>, so steht bei Apel die Gemeinschaft als Kommunikationsgemeinschaft im Mittelpunkt seiner philosophischen Konzeption. Der ursprünglich von Heideggerscher Hermeneutik herkommende Frankfurter Philosoph hat sich seit den sechziger Jahren der Sprachpragmatik zugewandt. Ihm ist dabei eine Verbindung von Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie und Ethik gelungen, die er als Transformation der Kantischen Transzendentalphilosophie versteht und der er den Namen Transzendentalpragmatik gegeben hat. Sie hat zum Ziel, die Erkenntniskritik Kants in eine Philosophie der Bedingungen der Möglichkeit und Gültigkeit sprachlich vermittelter Verständigung zu überführen. Eine erste Ausarbeitung findet sich in Karl-Otto Apels zweibändiger Aufsatzsammlung «Transformation der Philosophie», in der er von der bei jedem Sprechen und Handeln als Bedingung ihrer Möglichkeit vorausgesetzten Kommunikationsgemeinschaft aus die Grundlagen menschlichen Erkennens und Handelns reflektiert und im «Apriori der Kommunikationsgemeinschaft»<sup>6</sup> die Möglichkeit einer rationalen Begründung der Ethik im Zeitalter der Wissenschaft aufzeigt. Apels Ansatz hat nicht zuletzt durch das von ihm mitverantwortete Funk-Kolleg «Praktische Philosophie/Ethik» breite Aufmerksamkeit erfahren.<sup>7</sup> In den letzten Jahren arbeitete er am Projekt einer Diskursethik, die die Voraussetzungen und das Verfahren vernünftigen Argumentierens untersucht und auf diesem Weg die Fundamente argumentativer Verständigung herausarbeitet. Seine Diskursethik entwickelt Apel teils gleichlaufend mit Jürgen Habermas, teils sich deutlich von diesem absetzend, wobei sich insbesondere sein Anspruch auf philosophische Letztbegründung und die Einbeziehung der

Anwendungsproblematik von Habermas' Konzeption abheben.<sup>8</sup>

Auf der Freiburger Tagung hatte Apel sein Verständnis von Diskursethik als einer Makroethik angesichts des erreichten Stadiums der menschlichen Geschichte skizziert, in dem es erstmals darum geht, «die solidarische Verantwortung für die weltweiten Folgen und Nebenfolgen der kollektiven Tätigkeiten der Menschen zu übernehmen und diese Verantwortung selbst als kollektive Praxis zu organisieren».<sup>9</sup> Ihm zufolge sind Diskurse als Medium der kooperativen Organisation der solidarischen Verantwortung ausgezeichnet. Vom argumentativen Diskurs aus will er Ethik in einem abstrakten Begründungsteil A (letzt)begründen, um sie dann im Begründungsteil B als geschichtsbezogene Verantwortungsethik zu entfalten.

Der Apelschen Kommunikationsgemeinschaft hatte Dussel in Freiburg den Verdacht entgegengebracht, sie gehe vom Modell einer offenen Gesellschaft ohne elementare Konflikte aus, gehe auf Modernisierung aus und verbleibe damit in der herrschenden Totalität. In der realen Kommunikationsgemeinschaft aber habe der Andere keinen Ort, weshalb vom verstummt und ausgeschlossenen Anderen als dem, der sich jenseits der Kommunikationsgemeinschaft befinde, die Kommunikationsgemeinschaft der Sprache durch die reale Lebensgemeinschaft abzulösen sei. Eben darauf zielen die «Interpellation des Armen in befreiender Absicht»<sup>10</sup>, der mit der Behauptung: «Ich habe Hunger, also fordere ich Gerechtigkeit», von außen in die reale Kommunikationsgemeinschaft einbreche und im Namen der historisch-möglichen Gemeinschaft sein Recht auf Teilhabe an der realen Lebensgemeinschaft fordere. Insofern bedeute Befreiung «die Konstruktion einer gerechten, vernünftigen historisch-möglichen Kommunikations- und Lebensgemeinschaft, als Realisierung des utopisch-konkreten Projekts der Befreiung. Befreiung bedeutet die Teilnahme an einer realen Kommunikations- und Lebensgemeinschaft, dank einer reformerischen oder revolutionären Praxis... und aus der Interpellation des Anderen heraus, d. h. als ethische Forderung der idealen Kommunikations- und Lebensgemeinschaft».<sup>11</sup>

### E. Dussels Interpellation des Armen in befreiender Absicht

In der Aula Martin Buber der Iberoamerikanischen Universität fand das Gespräch zwischen Kommunikationsethik und Befreiungsethik seine Fortsetzung mit sieben Beiträgen, die von einem Vortrag Enrique Dussels und von einer öffentlichen Vorlesung Karl-Otto Apels eingerahmt wurden. Dussel stellte in seinem Referat «Die Vernunft des Anderen. «Interpellation» als Sprechakt» die Philosophie der Befreiung heraus als Reflexion auf die partikuläre regionale Realität Lateinamerikas. Im Blick auf die wachsende Armut der Bevölkerungsmehrheit, den abhängigen Kapitalismus, die Existenz verschiedener Formen von Unterdrückung und die hegemoniale Totalität werde sie sich immer mehr der Unmöglichkeit einer autonomen Philosophie gewahr und begreife die lateinamerikanische Wirklichkeit als die Kehrseite der Moderne, welche 1492 Europa ins Zentrum gestellt habe und insofern eurozentrisch sei. Der eurozentrischen Vernunft des «Ich erobere»

<sup>1</sup> Vgl. R. Fornet-Betancourt (Hrsg.), Ethik und Befreiung, Aachen 1990.

<sup>2</sup> Bd. I und II, Buenos Aires 1973; Bd. III, 1977; Bd. IV und V, Bogotá 1979 und 1980; vgl. ders., Die Geschichte der Kirche in Lateinamerika, Mainz 1988; ders., Prophetie und Kritik. Entwurf einer Geschichte der Theologie in Lateinamerika, Fribourg-Brig 1989.

<sup>3</sup> R. Fornet-Betancourt, Einleitung, in: E. Dussel, Philosophie der Befreiung, Hamburg 1989, S. 9.

<sup>4</sup> E. Dussel, Philosophie der Befreiung, S. 192.

<sup>5</sup> Vgl. ders., Ethik der Gemeinschaft, Düsseldorf 1988.

<sup>6</sup> So der Untertitel von K.-O. Apel, Transformation der Philosophie, Bd. 2, Frankfurt 1973.

<sup>7</sup> Vgl. K.-O. Apel/D. Böhler/G. Kadelbach (Hrsg.), Praktische Philosophie/Ethik: Dialoge, 2 Bände, Frankfurt 1980; ders. u. a. (Hrsg.), Praktische Philosophie/Ethik: Reader 1, Frankfurt 1980.

<sup>8</sup> Vgl. dazu K.-O. Apel, Diskurs und Verantwortung, Frankfurt 1990; ders., Normative Begründung der «Kritischen Theorie» durch Rekurs auf lebensweltliche Sittlichkeit? Ein transzendentalpragmatisch orientierter Versuch, mit Habermas gegen Habermas zu denken, in: A. Honneth u. a. (Hrsg.), Zwischenbetrachtungen im Prozeß der Aufklärung (FS J. Habermas), Frankfurt 1989, S. 15–65; vgl. meine Erörterung der Ansätze von Habermas und Apel und deren Zuordnung, in: E. Arens, Kommunikative Handlungen, Düsseldorf 1982, S. 265–318.

<sup>9</sup> K.-O. Apel, Diskursethik als Verantwortungsethik – eine postmetaphysische Transformation der Ethik Kants, in: R. Fornet-Betancourt (Hrsg.), Ethik und Befreiung, Aachen 1990, S. 10–40, S. 11.

<sup>10</sup> E. Dussel, Die «Lebensgemeinschaft» und die «Interpellation des Armen». Die Praxis der Befreiung, in: R. Fornet-Betancourt (Hrsg.), Ethik, S. 69–96, S. 85.

<sup>11</sup> A. a. O. S. 91.

stellte er die Vernunft des Anderen entgegen, die sich im dagegen Einspruch erhebenden Sprechakt der Interpellation artikuliere und das Recht der ausgeschlossenen Anderen einfordere. Die Lateinamerikaner müßten als Teilnehmer einer peripheren Kommunikationsgemeinschaft, in der die Erfahrung des Ausschlusses alltäglich sei, einen philosophischen Raum ihrer Erfahrung von Elend, Armut, Kommunikationslosigkeit und ihrer Exkommunikation aus der hegemonialen Kommunikationsgemeinschaft finden. Dussel bestimmte dann konkrete Typen der Interpellation von seiten der Ausgeschlossenen, so jene, die gegen den Ausschluß von Menschen anderer Rassen Einspruch erhebt, den Einspruch gegen die machistische «Lebenswelt», den der Lohnabhängigen gegen ihren Ausschluß aus der Kommunikationsgemeinschaft der Geschäftswelt, den der zukünftigen Generationen gegen die ökologische Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen sowie den der Peripherie gegen das eurozentrisch dominierte Weltsystem. Um diese Interpellationen philosophisch zu entfalten, ist laut Dussel der Übergang von der Pragmatik zur Ökonomie vonnöten, die er analog zu Apels Transzendentalpragmatik als transzendente Ökonomie begreift, d. h. als Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit der Reproduktion menschlichen Lebens, die im Arbeits-Handeln immer schon eine Produzentengemeinschaft voraussetzt. Darin sei zugleich eine Ethik impliziert, die auf eine Gemeinschaft in Gerechtigkeit ziele. Apel indessen wollte von transzendentaler Ökonomie wenig wissen. In seiner Vorlesung «Transzendentalpragmatik und ethische Probleme Nord-Süd» hielt er sich lieber an Habermas' Unterscheidung von System und Lebenswelt und wollte das autopoietische System der Ökonomie als Errungenschaft der sozialen Differenzierung begreifen. Das sich selbst regulierende, funktionalistische System der Marktwirtschaft habe eine Weltwirtschaft überhaupt erst möglich gemacht. Zwar bestehe die von Habermas aufgezeigte Gefahr einer Kolonialisierung der Lebenswelt durch systemische Mechanismen, doch müsse die Utopie, die mit den Systemen notwendig gegebene Entfremdung des Menschen ließe sich vollständig abschaffen, aufgegeben werden. Der Niedergang des Sozialismus in Europa habe die Alternativlosigkeit der kapitalistischen Marktwirtschaft drastisch vor Augen geführt.

#### K.-O. Apels Synthese von Befreiung und Überleben

Nach diesen realpolitischen Auslassungen, die in der Diskussion nicht unwidersprochen blieben, wandte sich Apel gegen ein utopisches (Miß)Verständnis seiner Kommunikationsethik, das sich von seinen Äußerungen in den sechziger und siebziger Jahren vielleicht nahelege. Wenn jeder, der argumentiere, voraussetzen müsse, daß er Mitglied der realen und der idealen Kommunikationsgemeinschaft sei, so sei doch deutlich zu machen, daß letztere zwar vorausgesetzt und antizipiert werden müsse, aber niemals real existiere. Andererseits könnten wir ohne diese Antizipation dem real Gegebenen gegenüber keine kritische Position beziehen. Die ideale Kommunikationsgemeinschaft trete an die Stelle des «abwesenden Gottes», sie sei keine konkrete Utopie, sondern ein idealer Standard im Sinne einer regulativen Idee. Eine solche regulative Idee verwirklichen zu wollen, sei gefährlich, wie die Geschichte von Plato über Marx bis Lenin lehre. Laut Apel zielt die Transzendentalpragmatik auf soziale Gerechtigkeit im planetarischen Maßstab; dies sei, was Dussel übersehe, Sache der im Apriori der Kommunikationsgemeinschaft begründeten Verantwortungsethik. Für die Armen im Süden sei es unannehmbar, die Verantwortung für soziale Gerechtigkeit der ökologischen Verantwortung zu substituieren, wie dies Hans Jonas verlange, auch wenn die ökologische Krise die primäre Bedrohung für die Menschheit darstelle. Damit zugleich sei das Problem des Bevölkerungswachstums zu lösen, was aus verantwortungsethischer Sicht durch Geburtenkontrolle zu geschehen habe. Apel forderte eine Synthese der Befreiung jener, die keine Rechte haben, und des Überlebens im globa-

len Rettungsboot. Da eine Angleichung des Lebensstandards von Nord und Süd verheerende ökologische Folgen haben würde, müsse eine Ethik der Verantwortung die Idee des Lebensstandards gründlich relativieren und demgegenüber die der Lebensqualität unterstreichen. Doch darüber müsse der Konsens der Betroffenen entscheiden. Es sei extrem schwierig, Menschen davon zu überzeugen, auf prestigeträchtige Güter zu verzichten. Der Ausschluß der Armen aus dem öffentlichen Diskurs müsse im Sinne des Prinzips einer langfristigen Herstellung der Bedingungen der Diskursethik angegangen werden.

Apels desillusionierte Ausführungen könnten bei allem Bemühen, auf die Herausforderungen der Befreiungsethik einzugehen, Dussels in Freiburg geäußerten Verdacht, jener gehe in die «Falle des «entwicklungsideologischen Fehlschlusses»<sup>12</sup>, wohl kaum ausräumen. Zeichnet sich die Befreiungsethik durch ihren kontextuell-konkreten Gehalt aus, so empfiehlt sich die Diskursethik m. E. als Ethik interkultureller Kommunikation. Mit der bei Apel (und Habermas) geschehenden Entlassung der Systeme der Ökonomie und der Administration aus der Zuständigkeit kommunikativer Einigung und mit der Verabschiedung utopischen Denkens begibt sie sich freilich selbst eines Teils ihres kritischen Potentials.<sup>13</sup>

#### Themen und Thesen der andern Gesprächsteilnehmer

Das Gespräch zwischen Diskursethik und Befreiungsethik wird weitergehen. Dabei sind auch jene Themen und Thesen weiterzuführen, die in den anderen Beiträgen der Konferenz

<sup>12</sup> A. a. O. S. 76.

<sup>13</sup> Vgl. in bezug auf Habermas meinen Beitrag: Kommunikative Rationalität und Religion, in: E. Arens/O. John/P. Rottländer, Erinnerung, Befreiung, Solidarität. Benjamin, Marcuse, Habermas und die politische Theologie, Düsseldorf 1991, S. 187ff., 194ff.



Université de Fribourg/Suisse  
Universität Freiburg/Schweiz

Faculté de Théologie – Theologische Fakultät

### Mise au concours

La Faculté de théologie catholique de l'Université de Fribourg (Suisse) met au concours une chaire de

### théologie morale

Le titulaire de cette chaire partagera son enseignement avec un autre professeur chargé de la morale fondamentale.

Cet enseignement est à dispenser en **langue française**. En raison du caractère bilingue de la Faculté la connaissance de la langue allemande est demandée (non exigée).

Le **Doctorat en théologie** est requis. Les dossiers de candidatures, accompagnés de la documentation habituelle (curriculum vitae, liste des publications et tous renseignements utiles), sont à adresser jusqu'au **15 octobre 1991**, au Doyen de la Faculté de théologie de l'Université de Fribourg/Suisse, Miséricorde, CH-1700 Fribourg/Suisse.

Les candidats retenus seront invités à donner une conférence suivie d'une rencontre avec la commission d'apel.

*H. J. Venetz*

Hermann J. Venetz  
Doyen

in Mexiko angesprochen wurden. Ich nenne in der Reihenfolge der Referate: meinen Versuch, die Diskursethik als eine politische Ethik stark zu machen, die eine elementare Demokratietheorie und die Perspektive fundamentaler Demokratisierung impliziert, das Bemühen von Hans Schelkshorn (Wien)<sup>14</sup>, die Differenz zwischen Diskursethik und Befreiungsethik aus ihren verschiedenen Kontexten zu verdeutlichen, deren unterschiedliches Verständnis von Gerechtigkeit und Parteilichkeit aufzuzeigen im Blick auf das formal-prozedurale Vorgehen einerseits, das in einer Werttheorie begründete materiale Verständnis von Gerechtigkeit andererseits. James Marsh (New York) brachte die wichtige Frage nach dem Verhältnis von Wahrheit und Macht zur Sprache; Maurice Beuchot (Mexiko Stadt) sah die Notwendigkeit gegeben, in der Befreiungsethik einen prozeduralen Wahrheitsbegriff zu überholen durch eine Metaphysik der Wahrheit im Sinne von Juan Carlos Scannone. Michael Barber (Saint Louis) beschäftigte sich mit ethischen Dimensionen der Rationalitäts- und Relativismusdebatte; Medardo Plascencia (Mexiko Stadt) insistierte gegenüber der einen Kommunikationsgemeinschaft

<sup>14</sup> Vgl. seine demnächst erscheinende Monographie: Ethik der Befreiung. Einführung in die Philosophie Enrique Dussels.

und der einen Vernunft auf deren Vielfalt. Vittorio Hösle (Tübingen)<sup>15</sup> schließlich sprach ein Thema an, dessen Brisanz den Zuhörern ebensowenig entging wie dessen Ausarbeitung auf Widerspruch stieß: «Die Dritte Welt als philosophisches Problem». Mit Apel und über Apel hinaus skizzierte er im Sinne des von ihm favorisierten objektiven Idealismus ein weltgeschichtliches Panorama, das sehr scharf die Leistung und Problematik eines entwicklungsgeschichtlichen Ansatzes deutlich machte. Wer zu Hegel zurück will, muß sich wohl zum Eurozentrismus bekennen, wie dies Hösle damit, daß er Universalität anerkenne, meinte tun zu müssen. Woran Philosophie und Ethik der Befreiung gegenwärtig arbeiten, widerlegt aber zumindest heute Hegels Diktum, das er vor 170 Jahren vortrug: «Was in Amerika geschieht, geht von Europa aus... Was bis jetzt sich hier ereignet, ist nur der Widerhall der Alten Welt und der Ausdruck fremder Lebendigkeit.»<sup>16</sup>

Edmund Arens, Frankfurt a. M.

<sup>15</sup> Vgl. seine scharfsinnige Auseinandersetzung mit der Transzendentalpragmatik in: V. Hösle, Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie, München 1990, vgl. ders., Philosophie der ökologischen Krise, München 1991.

<sup>16</sup> G.W.F. Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, in: Werke, Bd. 12, Frankfurt 1970, S. 114.

## Äthiopien: Die erste nach-marxistische Revolution?

In Äthiopien ist es zu einem Machtwechsel gekommen. Alle Anzeichen am Ende des Sommers 1991 sprechen dafür, daß dieser Machtwechsel mehr war als die Auswechslung der Palastwachen. Aber den großen verpflichtenden Begriff der Revolution kann der Europäer nach all dem, was diesem in den letzten 73 Jahren angetan wurde, kaum noch verwenden. Am 21. Mai 1991 hat sich bei Nacht und Nebel der (als unbesiegbare geltende) große Vorsitzende und Tyrann der Äthiopier, Haile Mariam Mengistu, eines lange vorbereiteten Flugzeugs der «Ethiopian Airlines» bedient, um nach Harare, Simbabwe, zu fliegen und dort ein luxuriöses Exil in einer großen Villa mit seiner Familie zu beginnen. Am 25. Mai saßen die Kriegsparteien in London für nur einen Tag am Runden Tisch unter der Gastgeberschaft der US-Regierung zusammen, um einen Waffenstillstand und einen *modus vivendi* für die Äthiopier und die Eritreer herauszufinden. Überraschend fordert der amerikanische Unterhändler Herman Cohen die große militärische Kraft der EPRDF («Ethiopian People's Revolutionary Democratic Front» – de facto ist das die Tigre-Befreiungsbewegung TPLF) dazu auf, das drohende Machtvakuum zu beenden und in Addis Abeba einzumarschieren. Weitere Teilnehmer an der Londoner Verhandlung waren: die EPLF, die «Eritrean People's Liberation Front», die OLF, die «Oromo Liberation Front», und die schon abgewirtschaftete Mengistu-Nachfolge-Clique aus Addis Abeba, der nur noch einfiel, unter Protest den Sitzungssaal zu verlassen.

Aber niemand in der Weltöffentlichkeit interessierte sich mehr für diese Machtclique ohne Macht und Terrormöglichkeit. Am 28. Mai marschieren die Bauern-Kämpfer der TPLF (jetzt EPRDF) in Addis Abeba ein. Es ist die bunteste, disziplinierteste, kampfstärkste und mildeste Okkupations-Armee der jüngsten Zeitgeschichte. Die amharische Oberschicht in Addis, die ihre Machtprivilegien zu verlieren hat, fürchtet ebenso wie die größte Armee Afrikas: 400 000 Soldaten – das von Mengistu Propaganda beschworene Massaker. Es geschieht aber nichts, was auch nur annähernd an all das heranreicht, was Mengistu wie auch internationale Medien, wie deutsche und andere Diplomaten für diesen Fall lebhaft vorhergesagt haben. Der Prozeß des Machtwechsels spielt sich in einer vorbildlichen Ruhe, Ordnung, Würde, Disziplin ab, wie er in der modernen Zeitgeschichte einmalig ist.

War es ein Machtwechsel? Ja, – im Grunde totaler, als es je einer in Afrika in den letzten Jahrzehnten war. Denn es war eine Revolution der Menschenrechte und der Vernunft.

### Die Menschenrechte auf dem Vormarsch

Die Menschenrechte und die Menschenwürde sind in Addis Abeba und in Äthiopien auf einem für jedermann erkennbaren Vormarsch. Sie gehören jetzt zur alltäglichen Existenz des Bürgers. Am deutlichsten spüren das die 400 000 früheren Soldaten der einstmals stärksten Armee Afrikas, die nicht nur eigener Propaganda gemäß große Vergeltungsaktionen erwarteten, sondern auch den Erfahrungen der Menschheitsgeschichte gemäß: *Vae Victis!* Als ich am Stadtrand Mekelles, der Hauptstadt von Tigre, die unter Mengistus Armee und Bombenangriffen so gelitten hat, die ca. 40 000 Ex-Soldaten erlebe, die mit großer Hingabe vom «Internationalen Komitee vom Roten Kreuz» (IKRK) versorgt und medizinisch betreut werden, wußte ich, daß von hier, von «Shelter Two» eine neue Epoche, ein neuer Schub in der Menschenrechtsentwicklung ausgeht, der auch für uns Europäer beispielhaft sein könnte.

Extremer ein weiteres Erlebnis, um so gewichtiger, da ich als skeptischer Europäer und geborener Cartesianer es ja immer noch nicht so recht glauben wollte. Am letzten Tag meines Aufenthaltes in Mekelle streife ich noch einmal durch die an einem sanften Hügel ausgegossene Zeltstadt mit den nunmehr nur noch 34 000 Ex-Soldaten. Es ist der 31.8.1991. An diesem Tag sind 20 LKWs gekommen, um wieder über 1100 Ex-Soldaten in ihre Heimatgebiete im Süden zu transportieren. Am Vortag waren es nicht weniger als 23 Busse, mit denen etwa die gleiche Zahl nach der Registrierung durch das IKRK in den Ort Nazareth transferiert wurden (von dort werden sie dann innerhalb 24 Stunden in ihre Heimatdörfer oder -gegenden entlassen). Ich schlendere vorbei an der riesengroßen Küche, in der täglich dreimal für 40 000 gekocht werden muß: In riesigen Töpfen brodelt da der Hirsebrei mit Bohnen, mit Protein angereichert, am Morgen je 200 Gramm Brot für jeden einzelnen der 34 000 Ex-Soldaten. Während ich am Hospital vorbeigehe, das das IKRK in den letzten 24 Stunden hergerichtet hat, um die zunehmende Zahl von Malaria-, Gelbfieber- und Typhusfällen aufzunehmen, entdeckte ich fast schon beim Herausgehen aus dem Lager plötzlich zwei bewaffnete

Tigre-Kämpfer. Diese sind dabei, eine Gruppe von sechs Ex-Soldaten zu filzen und wohl auch zu verhören. Die Stadt Mekelle hat Probleme mit der Zunahme von Räuberei und Diebstahl, aber auch mit dem blühenden Schwarzmarkt, den die Ex-Soldaten mit manchen Rationen aufbauen, vor allem mit den EPAs, den Sofortmahlzeiten in Plastikbeuteln, die als Überbleibsel des Golfkrieges die äthiopische Landschaft verunzieren.

Aha, denke ich, also doch, der «alte Adam» auch in der EPRDF. Die Ex-Soldaten müssen alles aus ihren wenigen Taschen auspacken, auf den Boden werfen – vornehmlich äthiopische Birrs kommen dabei heraus, die sie kaum besitzen können. Als diese Filzerei vorbei ist, bekommt jeder der Soldaten sein Geld penibel zurück. Nur weil einer der Betroffenen gleich wieder zuviel verlangt, gibt es Ärger, die Ex-Soldaten müssen sich einigen.

Die *Stämme Äthiopiens* spüren den Fortschritt der Menschenrechte. Die Abendnachrichten des äthiopischen Fernsehens laufen jetzt immer hintereinander in den vier großen Sprachen, die im Lande gesprochen werden: 1. Tigrinja, 2. Orominja, 3. Amharisch, 4. Englisch. Das macht eine ganze Stunde Nachrichten. Mein Tigre-Freund Haile Giros flüstert mir zu, als ich in Addis Abeba im Harambee-Hotel in der Lobby sitze und mit offenen Augen und Ohren dieses wunderbare Spektakel ansehe: «Das hat besonders die Oromos zufriedengestellt, die ja nach der Londoner Konferenz vom 25. Mai den Eindruck hatten, daß sie von den beiden großen Bewegungen etwas untergebuttert waren.» Man erinnert sich: Bei der Londoner Konferenz, die der Vermittlung eines Waffenstillstands galt, waren neben der schon auseinandergebrochenen Regierung noch die EPLF, die EPRDF und die OLF vertreten.

Die *politischen Gefangenen* haben den Fortschritt der Menschenrechte am deutlichsten erlebt: Es gibt keine mehr. Sie sind bei zunehmender Einschließung der Hauptstadt Addis Abeba einfach aus ihren Untergrund- und Folterverliesen ausgestiegen und daran auch nicht mehr gehindert worden. Nicht ohne daß auch dieser Vorgang von westlichen Reportern als Übergriff auf die Gefängnisse mißverstanden und mißverständlich berichtet wurde, wie mir der elf Jahre in vier verschiedenen Gefängnissen einsitzende und an mehreren Körperteilen für sein Leben verletzte Salomon Gebremantak erzählt, der selbst einige Tage vor dem Ende Mengistus die Folterverliese verlassen konnte.

Ein anderes schlimmes, in der westlichen Presse oft wiedergekäutes Vorurteil. Die ungehobelten Bauern-Kämpfer kommen nach Addis und haben nicht mal eine Sprache, um sich mit den Hauptstadt-Amharen zu verständigen. Völlig falsch: Die Tigre haben sogar über ihren Befreiungssender Amharisch neben Tigrinja gelehrt und gelernt. Haile Giros, der lange Jahre in Köln und London für die Tigre-Bewegung gearbeitet hat, konnte einen TV-Reporter in flagranti ertappen, der diese Behauptung wieder gedankenlos weitergab, ohne natürlich zu merken, daß der Tigre-Bauern-Soldat Amharisch sprach, was er von den Tigre-Soldaten meinte vergeblich einfordern zu müssen. Es gibt eine bestimmte Verstimmung gegenüber der Berichterstattung, die mit dem Slogan «Wenn Blicke töten könnten, wären alle EPRDF-Fighter tot» (so in der Süddeutschen Zeitung vom 4. Juni) Schlimmes angerichtet hat.

### Zeichen der Vernunft

Es war eine Revolution der Vernunft. Man ließ die Norm- und Regelverwaltung in den Händen der alten Ministerien und Administratoren. Deshalb traf ich in dem Büro mit der Aufschrift «head of international cooperation» des größten Ministeriums in Addis (der RRC [Relief and Rehabilitation Commission], de facto das Ministerium für humanitäre Hilfe) den alten Freund Alemajuh Findu wieder, der schon unter Mengistu für die verschiedenen Stempel unter den ausgestellten Reise genehmigungen zuständig war.

Dieses Mal bekamen wir die Genehmigung schneller: In einer Stunde hatte ich sie in der Hand. Die EPRDF-Leute gehen davon aus, daß demnächst das freie Reisen im ganzen Land möglich wird. «This ist for what we have fought» (Dafür haben wir ja gekämpft), meinte Haile Giros.

Jeder ist willkommen. Auch diejenigen Organisationen, die bisher ziemlich eng mit der Regierung des Haile Mariam Mengistu liiert

waren, werden von der neuen Regierung nicht verachtet oder mit subtiler Rache schikaniert. Im Gegenteil: Auch Karl Heinz Böhm kann mit seiner deutschen Organisation «Menschen für Menschen» weiterarbeiten, obwohl nach den von ihm selbst geglaubten Schreckensvorstellungen das jetzt eigentlich unmöglich sein müßte. Böhm hatte kurz vor dem Umsturz in Deutschland mit den Vertretern der EPRDF und der EPLF konferiert, die ihm beide versichert hatten: Natürlich, selbstverständlich können Sie in unserem Land weiterarbeiten. Das Gegenteil wäre das Übliche gewesen.

*Alle bleiben auf ihrem Posten.* Es wurde nicht nachgekartet und nicht nachgehakt, wie man im Fußball sagt. Die deutsche Bundesregierung machte hier schlechte Figur. Die Deutsche Botschaft hatte wenig bis gar kein Interesse, irgendwen von den Befreiungsbewegungen kennenzulernen, weil die ja für die Geschichte Äthiopiens ihrer Meinung nach sowieso nicht in Frage kamen.

### Wie haben sich Deutsche verhalten?

Es gab heftige Berührungsangst bis Verachtung des «anderen» Äthiopiens in der zuständigen Abteilung des Bonner Auswärtigen Amtes. Es gab in der deutschen Diplomatie in Äthiopiens Fall massive Versäumnisse, die öffentlicher Diskussion bedürfen. Können wir es uns erlauben, daß unser Auswärtiger Dienst so wenig von den Befreiungsbewegungen weiß, die sowohl im Fall Ugandas (1986 Machtübernahme von Yoweri Museveni «National Resistance Army») wie jetzt von Äthiopiens die nächsten Regierungen sind?

Noch am 16. Mai – ganze 5 Tage vor der heimlichen Halsüberkopf-Flucht des Haile Mariam Mengistu nach Simbabwe – ganze 12 Tage vor der Übernahme der Macht in Addis Abeba durch die EPRDF hatte man im Auswärtigen Amt zwei ZK-Mitglieder der EPRDF regelrecht abblitzen lassen, die eigens für diesen Zweck hergereist waren.

Vor Jahr und Tag hat Staatssekretär Siegfried Lengl vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit namens der Bundesregierung dem roten Negus Negesti Mengistu ein Geschenk gemacht. Lengl hatte ihm damals Menschenrechtsfortschritte attestiert, um dann Entwicklungshilfe und Schuldenstreichung anzukündigen.

Aber, wie gesagt: Es wird in Addis Abeba nicht nachgekartet. Man hat Wichtigeres zu tun. Die Bundesregierung hat in Addis etwas Phantastisches auf den Weg gebracht. Die alte, müde Tante GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) erlebt hier so etwas wie ihren Jungbrunnen. Sie macht etwas, was bisher völlig außerhalb ihres Mandats und ihrer Pedanterie lag: Sie organisiert mit präzisiertem Management die gesamte

## Xaver Pfister Folge mir nach

### Wege zu einem glücklichen Leben

Benziger Verlag Zürich  
180 Seiten, broschiert, Fr. 22.–

Xaver Pfister fordert jeden Leser auf, nicht bei der Kirchenverdrossenheit stehenzubleiben. Er entfaltet für Christen und Nichtchristen durch eine biblisch orientierte Rückbesinnung auf das Leben Jesu die Attraktivität christlicher Vorstellungen für unsere Gegenwart.

BUCHHANDLUNG DR. VETTER  
Schneidergasse 27  
4001 Basel  
Tel. 061/261 96 28  
Fax 061/261 00 78



Transportlogistik des UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees). Bonn (will sagen: die GTZ mit ihrem unermüdlich wirbelnden Manager Heiner Woller) hilft damit

▷ den betroffenen Flüchtlingen – immerhin geschätzt 570 000 im Osten (mehrheitlich Somalis) und etwa 215 000 im Südwesten des Landes, mehrheitlich Sudanesen;

▷ der gesamten Bevölkerung durch eine Tankstellen- und Transportlogistik, die sich wie ein Netz über fast das ganze Land legt;

▷ den Äthiopiern, die die GTZ dabei als Fachkräfte eingestellt haben, die bei dieser Aktion ausgebildet werden, womit der Bogen zur Entwicklungshilfe auf eine listige Weise geschlagen ist (in dem gesamten Projekt TOR, d. h. Transport Organization for Refugees, gibt es nur fünf ausländische Fachkräfte, Woller ist einer der fünf);

▷ der deutschen Politik, die so etwas in Addis Abeba und in Äthiopien bitter nötig hat;

▷ sich selbst und einer deutschen Entwicklungshilfe, die anfangs marode zu werden.

Im pünktlich in Addis Abeba gestarteten Flugzeug der Ethiopian Airlines zurück nach Frankfurt fällt mein Blick auf die Fluglinienzeitschrift mit dem Titel «SELAMTA». Das ist amharisch, steht im Impressum und heißt «greetings». Die Ausgabe datiert vom Juli bis September 1991. Sie wurde nicht etwa aus den Flugzeugen entfernt, wie es im vergleichbaren Fall einer russischen Aeroflot-Zeitschrift bei einer litauischen oder einer serbischen Flugmaschine der Fall gewesen wäre. Ich bin zum ersten Mal seit Jahren wieder glücklich bei der Rückkehr aus Afrika. Wie der Sisyphos in Albert Camus' gleichnamigen Mythos. Natürlich wird es gewaltige Probleme geben. Aber zum ersten Mal kann ich den Lesern in Europa wieder sagen: Es gibt ein Land ohne große neue Katastrophen. Es gibt ein Land, das sich wirklich zu allererst und zu allerletzt selbst helfen will. Das ist Äthiopien. «Il faut s'imaginer Sisyphes heureux» (Man muß sich Sisyphos glücklich vorstellen), heißt es bei Albert Camus. Genauso fühle ich mich auch.

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB) sucht für die **Bibelpastorale Arbeitsstelle** in Zürich eine/n

## Leiterin/Leiter

da die bisherige Leiterin nach 4 Jahren sich wieder der exegetisch-wissenschaftlichen Arbeit zuwenden will.

Die Leitung der Arbeitsstelle umfaßt organisatorische und animatorische Aufgaben im Bereich biblischer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Sie bietet einer initiativen, kreativen und kooperationsfreudigen Person vielfältige Möglichkeiten.

Wir setzen voraus, daß der/die Bewerber/in eine abgeschlossene theologische Ausbildung mit Schwerpunkt in Bibelwissenschaft hat, über praktische Erfahrungen in Erwachsenenbildung und/oder Seelsorge verfügt und sich gerne dafür einsetzt, daß die belebende und befreiende Botschaft der Bibel die Menschen unserer Zeit erreicht.

Anstellung 80%; Besoldung nach den Richtlinien der Röm.-Kath. Zentralkommission des Kantons Zürich. Stellenantritt: 1. März 1992 oder nach Vereinbarung.

Bewerbungen schriftlich mit den üblichen Unterlagen bis 20. Oktober 1991 an den Präsidenten des Schweizerischen Bibelwerks, Prof. Dr. Ivo Meyer, Rütlimatte 18, 6043 Adligenswil.

Nähere Auskunft über die Stelle kann erfragt werden bei der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, Bederstraße 76, 8002 Zürich, Telefon 01/202 66 74.

## Was ist mit Eritrea?

Eritrea wird der eigene Staat werden – der es seit den fünfziger Jahren unbedingt werden will. Hatte doch schon eine UNO-Resolution von 1952 von dem «Eritreischen Volk» und der Eigenstaatlichkeit Eritreas innerhalb eines Äthiopischen Staatenbundes gesprochen. Diese Eigenständigkeit Eritreas war 1954 vom Kaiser Haile Selassie storniert worden – Eritrea wurde äthiopische Provinz, Staatssprache: Amharisch.

Seit 1955 stehen die Eritreer im Kampf um ihre Eigenstaatlichkeit. Niemand auf der ganzen Welt hatte ihnen mit Bezug auf die Verletzung der UNO-Resolution geholfen. Allein Kuba, mit Truppen in Äthiopien im Ogaden vertreten, hatte es aus Scham gegenüber den Eritreern nie zugelassen, daß Kubaner von Mengistu im Norden des Landes eingesetzt wurden.

Nun stehen die Eritreer kurz vor der Vollendung ihrer Eigenstaatlichkeit. In einer günstigen Konstellation: Die in Addis Abeba regierende EPRDF sympathisiert mit der Selbstbestimmung der Eritreer. Die Eritreische Befreiungsfront hat zu Beginn der Selbstverwaltung des künftigen Staates Eritrea einige Fehler gemacht, die eine Verletzung des sonst üblichen humanitären Standards der Eritreischen Bewegung bedeuten. Ich will deshalb hier einige Fragen an die Eritreer stellen:

▷ Warum mußten sie die etwa 150 000 bis 180 000 Kriegsgefangenen unbedingt zu Fuß und mit Überlebensrisiko über die Grenze nach Tigre schieben?

▷ Warum mußten sie rund 300 Patienten aus dem Asmara-Hospital herausschmeißen und ebenfalls über die Grenze treiben? (Sie werden jetzt vom IKRK in Adigrat versorgt.)

▷ Warum mußten sie den Hafen Assab, der als Freihafen abgesprochen war, so lange blockieren (im Grunde bis zum 5.8.) für internationale Hilfslieferungen? Denn alles, was zur Versorgung für die 50 000 Ex-Soldaten in Mekelle ankam, wurde aus Djibuti eingeflogen.

## Was wird aus der Guerilla und ihrem Stil?

Die alte Guerilla-TPLF war nach einer Mischung von General Giap/Che Guevara und römisch-katholischem Kloster aufgebaut. Der Abbas/Chef hatte allein das Sagen, niemand sonst. Die Bewegung sorgte für die Kämpfer, die keinen persönlichen Besitz hatten und auch keinen Verdienst. Diese Struktur wird die nächsten Monate sicher nicht überstehen. Die Dankbarkeit dafür, daß solch eiserne Disziplin und eine starke Moral dafür gesorgt haben, daß es keine Rache und Vergeltungswellen gab, sollte den Abschied von diesen Formen begleiten.

Die Führer der EPRDF müssen delegieren lernen, sie können das noch gar nicht. Es gibt vielleicht gerade zwei Leute, die im Bereich der humanitären Hilfe in Addis Abeba etwas zu sagen haben: Teklewoini, der jetzt als Deputy-Commissioner bei der RRC sitzt, und Abadi Zemo, der aber schon dem Staatsrat angehört und künftig wohl Minister werden wird. Abadi, der früher in Khartoum für jedermann von den Hilfsorganisationen zu erreichen war, ist völlig unerreichbar geworden.

Die Führer der EPRDF werden ein Gutteil ihrer Guerilla-Mönchs-Haltung verlieren. Das wird auch mit Trauerarbeit verbunden sein, gemildert aber durch den allgegenwärtigen Überdruß am Krieg und die Erleichterung, daß er zu Ende ist.

An einem frühen Morgen um 7 Uhr, wir sind in Addis Abeba auf dem Weg zum Flughafen und geraten plötzlich in einen Stau. Was ist passiert? Die EPRDF-Kämpfer und Kämpferinnen, bepackt mit ihrer unentbehrlichen Kalaschnikoff, gekleidet in kurze Hosen, manche mit malerischen Turbanen, das Ganze der Triumph der Individualität! Jeder ist anders gekleidet. Sie kommen am Morgen aus ihren einfachen Baracken den Weg hinunter in die Innenstadt Addis, um die Bewachung der Ministerien zu übernehmen. Die Kämpfer, so erzählt uns ein EPRDF-Mann, haben sich geweigert, Uniformen anzuziehen. Sie gehen über die Straße nicht etwa in Formationen, sondern im Gänsemarsch – wie im Busch, wie im Guerilla-Krieg.

Es gilt, auf dem Boden der Geschichte und Gesellschaft Afrikas zu bleiben. Äthiopien war immer schon ein Sonderfall innerhalb Afrikas, ein Land mit reicher kirchlicher, theologischer, orthodoxer, jüdischer, amharischer, tigreischer Geschichte. Diese Geschichte ist ja für viele Europäer schon zum

steingewordenen Monument geworden. In Axum die Kaiserstadt, in Lalibela die Höhlenkirchen, in Adua die Täler, in denen die Italiener von den Äthiopiern vernichtend geschlagen wurden, wobei die Äthiopier vor den Vietnamesen bewiesen, daß die Europäer nicht unbesiegbar sind. Äthiopien ist weiter als Afrika.

Es regnet in Äthiopien. Es regnet wie in den letzten zehn Jahren selten oder nie. Der Regen, der satte, lebensspendende, Brot und Injera spendende Regen fällt wie aus vielen Wolkenbrüchen. Der Blick auf die äthiopische Landschaft aus einem Flugzeug läßt einen auf eine grüne seegesprenkelte Platte blicken. Es ist wieder mal grün in Äthiopien. Auch das trägt zur Hochstimmung bei. Eine katholische Nonne (von den irischen Franziskanerinnen) erzählt uns locker an der Bar des Ras-Hotels in Addis, die Bauern in Arba Minch würden jetzt sagen: «After the devil disappeared, the rain was coming» (Nachdem

der Teufel verschwunden war, kam der Regen). Alle lachen. Schwester Lydia aus Südtirol findet auch nicht, daß das eine nur falsche Theologie sei. Im Moment jedenfalls nicht.

Die neue provisorische Nationalvertretung – der «Council» – hat schon im Juli für die Selbstbestimmung der Eritreer grünes Licht gegeben. Die beiden großen Bewegungen – die wirklich den Namen und den Ehrentitel «Befreiungsbewegung» verdienen – haben gemeinsam das Land von dem Alptraum einer marxistisch verbrämten Terrorherrschaft befreit. Sie haben jetzt die riskanteste und empfindlichste Entscheidung gemeinsam getroffen: Es wird ab 1993 (nach dem Referendum) einen neuen Staat auf der Landkarte Afrikas geben. Es wäre gut, die Europäische Gemeinschaft würde diese Entwicklung nicht nur von ferne beobachten, sondern tatkräftig mit einer freundschaftlichen Politik begleiten. *Rupert Neudeck, Troisdorf*

## Bedrohung – Schicksal – Hoffnung

Theologische Überlegungen im Anschluß an Peter Weiss und Luigi Nono\*

Am 19. Oktober 1965 wurde an der Freien Volksbühne (Berlin-West) das Auschwitz-Oratorium «Die Ermittlung»<sup>1</sup> in einer Inszenierung von Erwin Piscator uraufgeführt. Das Bühnenstück des schwedischen Autors *Peter Weiss* mitsamt der musikalischen Bearbeitung durch den italienischen Avantgarde-Komponisten *Luigi Nono* fand seitens der internationalen Kritik viel Beifall. 14 weitere Erstaufführungen – ohne die kompositorische Bearbeitung Nonos – erfolgten zeitgleich, unter anderem in Berlin-Ost (Akademie der Künste) und London (Royal Shakespeare Company). In den Jahren 1965 bis 1967 wurde «Die Ermittlung» auch in Stockholm (unter der Regie von Ingmar Bergmann), New York, Moskau, Amsterdam, Prag und Warschau inszeniert.

1966 redigierte Nono seine elektronische Tonbandkomposition; damit entstand das Werk «Ricorda cosa ti hanno fatto in Auschwitz»<sup>2</sup> (Gedenke dessen, was sie dir in Auschwitz angetan haben).

### Zwei politische Künstlerbiographien

*Luigi Nono*, am 29. Januar 1924 in Venedig (dort am 8. Mai 1990 gestorben) geboren, 1946 an der Universität zu Padua zum Dr. jur. promoviert, begann bereits 1941 erste Kompositionsstudien. Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde Nono mit seinem 1950 in Darmstadt uraufgeführten Orchesterwerk «Variazioni canoniche sulla serie dell' Op. 41 di Arnold Schoenberg» (Kanonische Variationen über die Zwölftonreihe aus Arnold Schönbergs op. 41).

Zwei Jahre später trat er in die Kommunistische Partei Italiens (PCI/heute PDS) ein. In einem Interview aus dem Jahr 1969 erklärt Nono auf die Frage nach Beginn und Anlaß seines politischen Engagements: «Aber man muß sich darüber im

klaren sein, daß das auf dem Hintergrund der spezifisch italienischen Nachkriegssituation geschah. Für uns Junge war damals (Ende der 40er Jahre; U. E.) die Erinnerung an die *Resistenza*, an den Widerstand gegen den Faschismus, der Motor des Lebens. Wir wollten zwar Marxisten sein, doch unser Marxismus war primär nach rückwärts, geschichtlich ausgerichtet (...) [Das] änderte sich für mich tatsächlich erst Ende der Fünfziger: mit dem Befreiungskrieg in Algerien (...) [Ich] sah ein, daß der Kampf gegen Faschismus und Repression nicht nur eine Erinnerung war, sondern daß er weiterging, weitergehen mußte in der Dritten Welt, die nun mit Algerien in den Mittelpunkt gerückt war».<sup>3</sup> Angeregt durch die Lektüre der Arbeiten des Schriftstellers Cesare Pavese – ebenfalls Mitglied der PCI – rezipierte Nono bald die politischen und philosophischen Theorien Antonio Gramscis. Speziell dessen Kulturbegriff und die Vorstellung des «organischen Intellektuellen»<sup>4</sup> beeinflusste das Selbstverständnis des Komponisten. Die Verbindung von Musik und Politik wurde zum zentralen Anliegen Nonos; insbesondere seine Komposition «La fabbrica illuminata» (Die erleuchtete Fabrik) von 1964 veranschaulicht seine Auffassung von einer «parteilichen Musik»<sup>5</sup>.

*Peter Weiss* stammt aus einer jüdischen Familie. 1916 in Nowawes (bei Berlin) geboren, wuchs er in Bremen und Berlin auf. 1934 emigrierte er mit seinen Eltern und Geschwistern nach England. In London konnte Weiss 1936 erstmals einige seiner Gemälde ausstellen. Weitere Stationen des Exils waren unter anderem Warnsdorf (Böhmen), Prag – an der dortigen Kunstakademie studierte er Malerei – und Alingsås (Schweden). 1940 siedelte Weiss nach Stockholm über; nach Kriegsende nahm er die schwedische Staatsbürgerschaft an.

Als Zeitungskorrespondent, Maler, Schriftsteller und Filmmacher (Experimental- und Dokumentarfilme) arbeitete Peter Weiss in jenen Jahren. International bekannt wurde er mit seinem Bühnenstück «Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats»<sup>6</sup>, das 1964 am Schiller Theater (Berlin-West) uraufgeführt wurde. Mit dem Auschwitz-Oratorium präsentierte sich Weiss der internationalen Öffentlichkeit endgültig als politisch engagierter Schriftsteller. In seinen 1965 im «Neuen Deutschland» publizierten «10 Arbeitspunkten eines Au-

\* Peter Weiss: «Die zu Tode Gemarterten und in den Gaskammern Ersticken sind wirklich tot; keine ästhetische Maßnahme wird sie wieder lebendig machen können.» – Luigi Nono: «Erinnern bedeutet, die Ereignisse einer bestimmten Zeit in ihrer Aktualität wieder zu entdecken und dazu beizutragen, sie unwiederholbar zu machen, indem man ihre Ursachen aus der Welt schafft.»

<sup>1</sup> P. Weiss, Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen. Reinbek 1969; (im Text zit. mit der Sigel «E»).

<sup>2</sup> Besetzung: Tonband, 4spurig; Aufführungsdauer: 12 Minuten; Uraufführung: 17. März 1967, Mailand. Eine Schallplattenaufnahme ist erschienen im Wergo-Musik-Verlag, Mainz-Baden-Baden (studio reihe neuer musik/Nr. 60038). Wesentliche Anregungen zur Interpretation der «Ricorda»-Komposition verdanke ich P. Student, «Verdrängen hält die Erlösung auf, Sich erinnern bringt sie näher». Ansatz einer fundamentalen Theologie unter Berücksichtigung der musikalischen Thematisierung von Auschwitz. Maschinenschrift. Lizentiatsarbeit, Fribourg (Schweiz) 1989, bes. S. 109–114.

<sup>3</sup> L. Nono im Gespräch mit H. Pauli (1969), in: J. Stenzl, (Hrsg.), Luigi Nono. Texte. Studien zu seiner Musik. Zürich 1975, S. 198–209, hier 200ff.

<sup>4</sup> Vgl. A. Gramsci, Philosophie der Praxis. Eine Auswahl, hrsg. von Ch. Riechers. Frankfurt/M. 1967, S. 405f.

<sup>5</sup> N. Nagler, Luigi Nono – Die Kunst, sich treu zu bleiben. Der Komponist in seinen Schriften 1952–1974, in: Luigi Nono (Musik-Konzepte, Bd. 20). München 1980, S. 11–25, hier 18.

<sup>6</sup> P. Weiss, Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats dargestellt durch die Schauspieltruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade. Drama in zwei Akten. O. O., 1971.

tors in der geteilten Welt»<sup>7</sup> bemerkt er kurz und unzweideutig: «Die Richtlinien des Sozialismus enthalten für mich die gültige Wahrheit».<sup>8</sup> Anfang 1970 ließ Weiss zur Eröffnung des neuen Düsseldorfer Schauspielhauses sein Bühnenstück «Trotzki im Exil»<sup>9</sup> uraufführen; wegen antisowjetischer Hetze und trotzkistischer Ideologie im Leninjahr<sup>10</sup> wurde der schwedische Dramatiker nun zur «persona non grata» in der DDR.

Das bedeutendste Werk des 1982 verstorbenen Künstlers ist sicherlich sein zwischen 1975 und 1981 niedergeschriebener dreibändiger Roman «Die Ästhetik des Widerstands».<sup>11</sup>

### Auschwitz: «Meine Ortschaft» (P. Weiss)

Peter Weiss veröffentlichte 1964 unter dem Titel «Meine Ortschaft» einen wichtigen Aufsatz. In diesem programmatischen Text benennt er die Schwierigkeiten, denen er bei der Aneignung und Formulierung des «Themas» Auschwitz begegnete. Weiss, wie erwähnt selbst jüdischer Abstammung, schreibt über Auschwitz, die Ortschaft, «in der ich nur einen Tag lang war»<sup>12</sup>: «Nur diese eine Ortschaft, von der ich seit langem wußte, doch die ich erst spät sah, liegt gänzlich für sich. Es ist eine Ortschaft, für die ich bestimmt war und der ich entkam. Ich habe selbst nichts in dieser Ortschaft erfahren. Ich habe keine andere Beziehung zu ihr als daß mein Name auf den Listen derer stand, die dorthin für immer übersiedelt werden sollten. Zwanzig Jahre danach habe ich diese Ortschaft gesehen.» (MO 114) Die persönliche Begegnung mit dem museal erstarrten Schrecken von Auschwitz prägte seine Arbeit an der «Ermittlung».

Am Ende von «Meine Ortschaft» heißt es: «Ein Lebender ist gekommen, und vor diesem Lebenden verschließt sich, was hier geschah.» (MO 124) Trotz der hier benannten Schwierigkeiten hinsichtlich einer künstlerisch-ästhetischen Bearbeitung der Auschwitz-Realität suchte Weiss eine Bühnensfassung zu realisieren. Ausgehend vom Material des Frankfurter Auschwitz-Prozesses (Dezember 1963 bis August 1965) stilisierte er die dort von Zeugen und Angeklagten formulierten Aussagen in 11 Gesängen – nicht im wortgetreuen Zitat, sondern in freier, künstlerischer Bearbeitung. So vermied er «von vornherein jeden Versuch, Auschwitz in fiktiv-präsentischen Bildern auf der Bühne darzustellen».<sup>13</sup>

### Dantes «Divina Commedia» materialistisch gelesen

Weiss stand vor der schwierigen Aufgabe, die Auschwitz-Thematik theatergerecht zu bearbeiten, ohne der Gefahr einer Ästhetisierung des Massenmordes zu erliegen.<sup>14</sup> In diesem Konflikt suchte er nach einer Vorlage, die er in der «Göttlichen Komödie» (Divina Commedia) Dantes<sup>15</sup> fand. Immerhin war es dem Italiener gelungen, dem tödlichen Schrecken noch eine

Sprache abzugewinnen und die Leiden so vor dem Verstummten zu retten.

Von vornherein allerdings steht die Weiss'sche Rezeption der «Divina Commedia» unter materialistischen Vorzeichen.<sup>16</sup> Dantes Epos mit seinen 33 Gesängen, untergliedert in die drei Abteilungen «Inferno» (Hölle), «Purgatorio» (Fegfeuer) und «Paradiso» (Himmel), bürstet Weiss «gegen den Strich seiner theologischen Heilslehre».<sup>17</sup>

In seinem aus dem Jahre 1965 stammenden «Gespräch über Dante» vermerkt Weiss dazu: «Ich entnehme der Divina Commedia nur das, was sich in ein irdisches Dasein versetzen läßt. Es besteht bei mir auch nicht ahnungsweise die Vorstellung von Hölle und Fegfeuer, von einem Paradies ganz zu schweigen. Ich bin auch nicht durch die berühmten Krisen gegangen, in denen die Frage gestellt wird, ob es nicht doch besser sei, an einen Gott und an ein Fortbestehen der Seele zu glauben. Ich rechne nicht damit, daß nach dem Tod noch irgendwelche Wanderungen bevorstehen. Es genügt, was hier auf der Erde von mir gefordert wird, und meine größte Anstrengung reicht kaum dazu aus, mir einige Bruchteile davon klarzumachen.»<sup>18</sup> Hölle (Inferno), Fegfeuer (Purgatorio) und Himmel (Paradiso) werden von Weiss neu interpretiert.

Als Hölle gilt dem schwedischen Dramatiker das gedächtnisferne Verdrängenwollen im bundesrepublikanischen Nachkriegsdeutschland. In seinen «Notizbüchern» notiert Weiss unter dem Stichwort «Inferno»: «Deutschland war gar nicht schuld am Krieg. Hitler hatte nie die Absicht, Polen zu überfallen, oder den Krieg weiterzuführen... Im Inferno gibt es nie irgendeinen Zweifel» (NB 253). Ein Beispiel:

Angeklagter 1    Wir alle  
                   das möchte ich nochmals betonen  
                   haben nichts als unsere Schuldigkeit getan  
                   selbst wenn es uns oft schwer fiel  
                   und wenn wir daran verzweifeln wollten  
                   Heute  
                   da unsere Nation sich wieder  
                   zu einer führenden Stellung  
                   emporgearbeitet hat  
                   sollten wir uns mit anderen Dingen befassen  
                   als mit Vorwürfen  
                   die längst als verjährt  
                   angesehen werden müßten  
                   (Laute Zustimmung von Seiten der Angeklagten)  
                   (E 185f.)

Das Paradies im Weiss'schen Verständnis zeigt «nicht Bilder göttlicher Gnade, sondern jene Bilder, an denen irdische Glücksvorstellungen zuschanden gehen. Es werden die Gequälten und Erschlagenen vorgeführt, die in Dantes Paradies Eintritt finden (...), aber ohne jede Wiedergutmachung».<sup>19</sup> Hier haben die Opfer von Auschwitz ihren Ort (vgl. NB 599), hier halten sich «alle jene auf, die von den Herren des INFERNO verbraucht und niedergedrückt werden. Und für die das Paradies des alten Dante nicht mehr vorhanden ist.» (NB 599) Das Paradies, in Dantes Komödie noch von Gott bewohnt, wird bei Weiss zum Ort des andauernden, jedweder Versöhnung entzogenen Leidens.

Zeuge 7            Ja  
                   Die Leichen lagen übereinandergedrängt  
                   in der Nähe der Tür und der Säulen  
                   und zwar lagen Säuglinge  
                   Kinder und Kranke unten  
                   darüber die Frauen  
                   und ganz oben die kräftigsten Männer  
                   (...)  
                   Die Menschen waren ineinander verkrallt  
                   Die Haut war zerkratzt

<sup>7</sup> Ders., 10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt, in: Ders., Rapporte 2. Frankfurt/M. <sup>2</sup>1980, S. 14–23.

<sup>8</sup> Ebd., S. 22.

<sup>9</sup> Ders., Trotzki im Exil. Stück in zwei Akten, in: Ders., Stücke II (2 Bde.). Frankfurt/M. <sup>4</sup>1990, S. 417–469.

<sup>10</sup> Vgl. ders., Notizbücher 1960–1971. (2 Bde.). Frankfurt /M. <sup>6</sup>1987, S. 655; (im Text zit. mit der Sigel «NB»).

<sup>11</sup> Ders., Die Ästhetik des Widerstands. Roman (3 Bde.). Frankfurt/M. <sup>3</sup>1990; vgl. zu einer ersten theologischen Rezeption: U. Engel, Widerstand – nicht Versöhnung. Bemerkungen zur «Guernica»-Rezeption bei Peter Weiss, in: Th. Eggensperger/U. Engel/O. H. Pesch, (Hrsg.), Versöhnung. Versuche zu ihrer Geschichte und Zukunft. Festschrift für Paulus Engelhardt OP (Walberberger Studien. Philosophische Reihe, Bd. 8). Mainz 1991, S. 150–161.

<sup>12</sup> P. Weiss, Meine Ortschaft, in: ders., Rapporte. Frankfurt/M. <sup>2</sup>1981, S. 113–124, hier 114 (im Text zit. mit der Sigel «MO»).

<sup>13</sup> B. Lindner, Anästhesie. Die dantesche «Ästhetik des Widerstands» und die «Ermittlung», in: Ästhetik, Revolte, Widerstand. Zum literarischen Werk von Peter Weiss, hrsg. von J. Grabers u. a. Jena-Lüneburg 1990, S. 114–128, hier 122f.

<sup>14</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt: U. Engel, Auschwitz: Hölle und Himmel ohne Gott. «Die Ermittlung» von Peter Weiss, in: Wort und Antwort 32 (1991) Heft 2.

<sup>15</sup> Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie, deutsch von W. G. Hertz. München 1957.

<sup>16</sup> Vgl. B. Lindner, (vgl. Anm. 13), S. 115.

<sup>17</sup> Ebd., S. 116.

<sup>18</sup> P. Weiss, Gespräch über Dante, in: ders., Rapporte. Frankfurt/M. <sup>2</sup>1981, S. 142–169, hier 143f.

<sup>19</sup> B. Lindner, (vgl. Anm. 13), S. 118.

Viele bluteten aus Nase und Mund  
Die Gesichter waren angeschwollen  
und fleckig  
Die Menschenhaufen waren besudelt  
von Erbrochenem  
von Kot Urin und Menstruationsblut  
Das Räumungskommando kam mit Wasserschlän-  
chen  
und spritzte die Leichen ab (E 174f.)

Im Fegefeuer siedelt Weiss das Aufbegehren und den Wider-  
stand gegen das Grauen an: «PURGATORIO: Die Alternati-  
ven, die aus dem Dasein der Unterdrückung, Ausplünderung,  
Brutalisierung, Entfremdung hinausführen. Kampf gegen Un-  
gerechtigkeit, Übervorteilung, Verelendung.» (NB 598) Auch  
hierzu sei ein kurzer Abschnitt aus der «Ermittlung» vorge-  
stellt:

Zeuge 3 Die Hauptaufgabe des Widerstands  
bestand darin  
eine Solidarität aufrecht zu erhalten  
Sodann dokumentierten wir  
die Ereignisse im Lager  
und vergruben unsere Beweisstücke  
in Blechbüchsen (E 76)

Doch das ist nicht alles. Das Fegefeuer symbolisiert auch  
Zweifel und Ambivalenz. «Purgatorio: Das ist dieses ständige  
Zweifeln, dies Stehn zwischen den Gegensätzen, den Wider-  
sprüchen (...) unaufhörliche, sich erneuernde Widerstände,  
unentwegtes Sichbemühen, überwundene Verzweiflung,  
Scheitern.» (NB 225f.) Weiss läßt dazu eine seiner Bühnen-  
figuren sagen:

Zeuge 3 Ja  
Es war unsere Stärke  
daß wir wußten  
warum wir hier waren  
Das half uns  
unsere Identität zu bewahren  
Doch auch diese Stärke  
reichte nur bei den Wenigsten  
bis zum Tod  
Auch diese konnten zerbrochen werden (E 79f.)

### Bedrohung – Schicksal – Hoffnung

Das hier vorgestellte Drei-Schritt-Konzept gab Weiss in der  
endgültigen Fassung seines Oratoriums wieder auf. Die Abfol-  
ge der elf Gesänge ist nun vornehmlich bestimmt durch die  
Topographie von Auschwitz:

- 1 Gesang von der Rampe
- 2 Gesang vom Lager
- 3 Gesang von der Schaukel
- 4 Gesang von der Möglichkeit des Überlebens
- 5 Gesang vom Ende der Lili Tofler
- 6 Gesang vom Unterscharführer Stark
- 7 Gesang von der Schwarzen Wand
- 8 Gesang vom Phenol
- 9 Gesang vom Bunkerblock
- 10 Gesang von Zyklon B
- 11 Gesang von den Feueröfen

Luigi Nonos Komposition «Ricorda cosa ti hanno fatto in  
Auschwitz» bearbeitet das Weiss'sche Oratorium nur aus-  
schnittsweise. Aufgebaut ist sein musikalisches Werk wie  
folgt:

- 1 Gesang vom Lager
- 2 Gesang vom Ende der Lili Tofler
- 3 Gesang von der Möglichkeit des Überlebens

Weiss' «Gesang vom Lager» (2. Gesang) thematisiert vor-  
nehmlich die Alltagswirklichkeit im KZ Auschwitz, die «ganz  
normale» Bedrohung, die jeden Augenblick zum Tod führen  
konnte:

Zeuge 3 Wir wurden in eine Waschbaracke getrieben  
Wachleute und Häftlinge kamen  
mit Stößen und Papieren

Wir mußten uns ausziehen  
und alles was wir noch besaßen  
wurde uns abgenommen  
Uhren Ringe Ausweise und Fotos  
wurden auf dem Personalbogen registriert  
Anschließend wurde uns die Nummer  
in den linken Unterarm tätowiert (E 30)

Der «Gesang vom Ende der Lili Tofler» (5. Gesang) bezeugt  
ein individuelles Schicksal. Lili Tofler wurde ermordet, weil sie  
mit einem anderen Häftling Kontakt aufgenommen hatte. Ein  
verbotener Brief brachte ihr den Erschießungstod:

Zeugin 5 Lili Tofler fragte in dem Brief  
ob es ihnen möglich sein könnte  
jemals weiterzuleben  
nach den Dingen die sie hier gesehen hatten  
und von denen sie wußten  
Ich erinnere mich auch  
daß sie in ihrem Brief  
zunächst den Freund fragte  
ob er ihre vorige Nachricht erhalten habe  
Sie schrieb auch von ermutigenden Meldungen  
die sie gehört hatte (E 86)

Im «Gesang von der Möglichkeit des Überlebens» (4. Gesang)  
wird unter anderem die Tätigkeit der Widerstandsbewegung  
im KZ geschildert: Solidarität und Hoffnung im Angesicht von  
Folter und Vernichtung.

Zeuge 3 In Anbetracht der Lage  
war es Widerstand genug  
wachsam zu bleiben  
und nie den Gedanken aufzugeben  
daß eine Zeit kommen würde  
in der wir unsre Erfahrungen  
aussprechen könnten (E 77)

Nonos Musik zur «Ermittlung» war ursprünglich eine Art Zwi-  
schenmusik, als «musikalische Reflexion» reagierte sie auf den  
literarischen Text.<sup>20</sup> Die Musik – so der Komponist – soll  
artikulieren, «was weder das Wort, noch die szenische Dar-  
stellung ausdrücken und darstellen konnten».<sup>21</sup> «Ricorda cosa  
ti hanno fatto in Auschwitz» hat wie auch die Bühnenumfassung  
keinen Text. Allein Kinderstimmen (Kinderchor des Mailän-  
der Piccolo Teatro) und Töne der polnischen Sopranistin Ste-  
fania Woytowicz bilden das Material, das Nono im Studio  
elektronisch bearbeitete. Der Künstler selbst bemerkt dazu:  
In dem gesamten Werk «untersuchte ich, wie man in der  
Komposition mit einfachen Phonemen und Klängen der  
menschlichen Stimme, ohne das semantische Element eines  
literarischen Textes, etwas expressiv Eindringliches und nicht  
nur ein formales Divertimento gestalten kann, eine Aus-  
druckskraft von anderer und vielleicht größerer Bedeutung  
und Präzision als die in einer in einem vorher schon bestehen-  
den Text verankerten Komposition».<sup>22</sup>

Der erste Satz von Nonos Werk (Gesang vom Lager) ist paral-  
lel der Weiss'schen «Ermittlungs»-Gesänge dreiteilig angelegt.  
Entwicklung – so das Analyseergebnis von F. Spangemacher  
– verläuft in erster Linie im Bereich der Klangfarbe: «Musika-  
lisch lebt dieser Satz, der mit einer allmählichen Konkretisie-  
rung der Materialsichten, mit der Entwicklung aus eher  
unbestimmten Klanggestaltungen beginnt, von der Gegen-  
überstellung und Kontrastierung verschiedener Klangspek-  
tren, aber auch von variativen Momenten, von der Weiterent-

<sup>20</sup> Zum folgenden vgl. vor allem: F. Spangemacher, Luigi Nono: Die elek-  
tronische Musik. Historischer Kontext – Entwicklung – Kompositionstech-  
nik. (Forschungsbeiträge zur Musikwissenschaft, Bd. 29). Regensburg  
1983, bes. S. 235–253. Anders: P. Student (vgl. Anm. 2), der im Anschluß  
an H. Gramann (Die Ästhetisierung des Schreckens in der europäischen  
Musik des 20. Jahrhunderts [OrphSch Bd. 38]. Bonn 1984) vier Teilab-  
schnitte in Nonos Werk erkennt und analysiert.

<sup>21</sup> L. Nono, «Ricorda cosa ti hanno fatto in Auschwitz» – Chöre aus *Die  
Ermittlung* von Peter Weiss (1966), in: J. Stenzl, (Hrsg.), Luigi Nono.  
Texte. Studien zu seiner Musik. Zürich 1975, S. 129f.

<sup>22</sup> Ebd., (vgl. Anm. 21), S. 129f.

wicklung und Modifikation bestimmter Klangcharaktere.»<sup>23</sup>  
*Bedrohlich wirkt diese Musik inmitten der Gefahr!*

Im zweiten Abschnitt, dem Gesang vom Ende der Lili Tofter, «tritt nun die Solostimme stark in den Vordergrund, eine zunächst vertrauensselige Frauenstimme, die man Lili Tofter zuordnen könnte».<sup>24</sup> Verstommen muß diese Stimme schließlich, wenn ein übermächtiger Klangblock einsetzt. Es folgen hohe Kinderstimmen, klagend in ihrem Ausdruck. Ein dumpfer Glockenschlag endlich beschließt den zweiten Gesang – und *besiegelt auch das persönliche Schicksal von Lili Tofter!*

Der dritte und letzte Satz (Gesang von der Möglichkeit des Überlebens) «ist äußerst komplex und vielschichtig in seiner Überlagerung von bekanntem und neuem Material».<sup>25</sup> Inmitten von Bläserfetzen und metallischem Rauschen ertönen plötzlich Fragmente aus der «Internationale» – zuerst von Männerstimmen angedeutet, dann von fernen Frauenstimmen angestimmt. *Die Hoffnung, die den Widerstand trägt, erhält eine Stimme!*

In Luigi Nonos Komposition «Ricorda cosa ti hanno fatto in Auschwitz» gewinnt *Erinnerung* den Status eines *politischen Bewußtseins*.<sup>26</sup> Ihre Kategorien sind Bedrohung, Schicksal und Hoffnung.

### Erinnerung: Eine theologische Kategorie

Johann Baptist Metz hat verschiedentlich auf der fundamentaltheologischen Bedeutung der Kategorie «Erinnerung» insistiert.<sup>27</sup> Memoria – nicht verstanden als reaktionär-verklärende Stammtischerinnerung, die allein um die bestandenen Kriegsabenteuer, nicht aber um die Hölle der Gewalt weiß – in Form von narrativ vermittelten «gefährlichen Erinnerungsgeschichten»<sup>28</sup> kommt zuallererst der Status einer Leidenserinnerung zu. Solch eine memoria passionis gedenkt bevorzugt der Opfer der Geschichte; ihr Geschichtsverständnis ist das einer Geschichte der Besiegten und nicht der Sieger. «Die wesentliche Dynamik der Geschichte ist demnach das Gedächtnis des Leidens als negatives Bewußtsein von künftiger Freiheit und als Stimulanz, im Horizont dieser Freiheit leidüberwindend zu handeln.»<sup>29</sup>

Christlicher Glaube und theologische Reflexion wissen sich dabei einer *speziellen* Leidenserinnerung verpflichtet, nämlich der *memoria passionis, mortis et resurrectionis Jesu Christi*. In ihr gründet die Verheißung künftiger Freiheit für alle – so ihre eschatologische Kernaussage. Für solch eine christliche Auferstehungsbehauptung gibt es «nicht nur eine Revolution, die die Dinge von morgen ändert, für künftige Generationen, sondern auch eine Revolution, die über den Sinn unserer Toten und deren Hoffnungen neu entscheidet (...). Es gibt einen unabgeholten Sinn der Toten, der bereits Besiegten und Vergessenen.»<sup>30</sup>

Diesen von Metz behaupteten Sinn gilt es in der «Ermittlung» und im «Ricorda»-Werk zu suchen.

Eine *memoria* solcherart erinnert sich vor allem und zuerst der ungezählten Leiden, der massenhaften Tode – gerade der von Auschwitz. Nicht Begreifenwollen ist der Modus des Gedenkens, sondern Wahrnehmen, Standhalten: «Wer hier begreifen wollte, hätte nichts begriffen.»<sup>31</sup>

<sup>23</sup> F. Spangemacher, (vgl. Anm. 20), S. 246.

<sup>24</sup> Ebd., (vgl. Anm. 23), S. 246.

<sup>25</sup> Ebd., S. 247.

<sup>26</sup> Vgl. P. Student, (vgl. Anm. 2), S. 114.

<sup>27</sup> Vgl. bes. J. B. Metz, *Zukunft aus dem Gedächtnis des Leidens. Eine gegenwärtige Gestalt der Verantwortung des Glaubens*, in: *Concilium* 8 (1972) S. 399–407; ders., *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie*. Mainz<sup>3</sup> 1980, bes. S. 161–180.

<sup>28</sup> Vgl. J. B. Metz, *Zukunft aus dem Gedächtnis des Leidens*, (vgl. Anm. 27), S. 402.

<sup>29</sup> Ebd., S. 403.

<sup>30</sup> Ebd., S. 404.

<sup>31</sup> J. B. Metz, *Ökumene nach Auschwitz. Zum Verhältnis von Christen und Juden in Deutschland*, in: E. Kogon, u. a., *Gott nach Auschwitz. Dimen-*

Genau das haben Peter Weiss und Luigi Nono mit ihren Werken versucht. Ihr Ansinnen, die Bedrohungen einschließlich der tödlichen Konsequenzen der faschistischen Gewaltherrschaft ästhetisch zu bearbeiten, zeugt von eben jenem Nichtbegreifenkönnen. Weiss liefert keine «Interpretation» des Massenmords. Vielmehr dokumentiert er aus Distanz: «Die behutsam kalkulierten Verfremdungen des real Geschehenen und tatsächlich Gesprochenen dienen in der *Ermittlung* dem «brechtschen» Zweck, Einfühlung zu verhindern: aus der Einsicht heraus, daß nur eine distanzierende Darstellung und Rezeption den Vorgängen in Auschwitz, ihrem Umfang, ihrer Komplexität und schieren «Unfaßbarkeit» annähernd entsprechen (...) könne.»<sup>32</sup> Und auch Nono will primär erinnern, nicht erklären. Schon der Verzicht auf eine musikalische Illustration der diversen Gesänge des Weiss'schen Oratoriums weist darauf hin.

*Memoria passionis et mortis*: «Eloi, eloi, lema sabachtani? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Jesus schrie laut auf. Dann starb er.» (Mk 15, 34.37) Allein die Schreie der im «Inferno» Vergessenen gellen in den erinnerten Leidensgeschichten. Sie gilt es wahrzunehmen.

Luigi Nono hat mit Nachdruck auf den Fetischcharakter der Zahl «6 Millionen» hingewiesen: «In Auschwitz ist keine abstrakte Zahl ermordet worden, sondern 6 Millionen Mal 1 Menschen haben dort ihre je eigene Qual erlitten»<sup>33</sup> – so sein Diktum. Und nicht umsonst erinnert Peter Weiss in der «Ermittlung» an das persönliche Schicksal *eines* Menschen: Lili Tofter. Die «Vermittlung» solch eines Gedenkens kann nicht – darauf insistiert Metz m. E. zu Recht – bloß vernunfttheoretisch geschehen, die «Vermittlung» solch eines Geschehens «ist in jedem Fall praktischer Natur; sie geschieht in «gefährlichen Geschichten», in denen sich das Interesse an Freiheit selbst erzählend einführt, identifiziert und – präsentiert».<sup>34</sup>

Noch einmal *memoria passionis et mortis*: «Dann starb er.» (Mk 15, 37) Nicht irgendwer wurde vor 2000 Jahren am Kreuz hingerichtet. Die Aussageintention des Markusevangeliums ist konkreter: Der, der mit seiner Praxis konsequent ein Dasein für den anderen behauptete, wurde aus gerade diesem Grund exekutiert. Sein Name: Jesus aus Nazaret.

Nur im Anblick der leidenden und gemordeten Antlitze können Nono und Weiss ihre Hoffnung benennen: Erinnern – so Nono – «bedeutet, die Ereignisse einer bestimmten Zeit in ihrer Aktualität wieder zu entdecken und dazu beizutragen, sie unwiederholbar zu machen, indem man ihre Ursachen aus der Welt schafft».<sup>35</sup> Gleiches gilt für das Anliegen von Weiss. Das Gedächtnis des in der Geschichte angehäuften Leidens erst ermöglicht Veränderung!

*Memoria passionis, mortis et resurrectionis*: «Zukunft aus dem Gedächtnis des Leidens»<sup>36</sup> als unbedingte und universale Solidarität mit den Vernichteten bleibt – will sie nicht zur bloßen theologischen Behauptung verkommen – eine nicht ableitbare, eine eschatologische Zukunft. Gottes Tat der Auferwekung begründet diese Zukunft.

«Gedenke dessen, was sie dir in Auschwitz angetan haben»: Im Gedenken derer, die vernichtet wurden, solidarisiert sich die aus der *memoria passionis, mortis et resurrectionis Jesu Christi* erwachsende Praxis des immer auch politischen Widerstands mit den heutigen Opfern von Gewalt, Terror und Tod – seien dies die Kurden im Irak oder die Campesinos in El Salvador.

Ulrich Engel, Düsseldorf

sionen des Massenmords am jüdischen Volk. Freiburg/Br. 1981. S. 121–144, hier 124.

<sup>32</sup> J. Vogt, Peter Weiss. Reinbek 1987, S. 94.

<sup>33</sup> L. Nono, zit. nach P. Student, (vgl. Anm. 2), S. 110.

<sup>34</sup> J. B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*. (Vgl. Anm. 27), S. 173.

<sup>35</sup> L. Nono im Gespräch mit L. Pinzauti (1970), in: J. Stenzl, (Hrsg.), Luigi Nono. Texte. Studien zu seiner Musik. Zürich 1975, S. 246–257, hier 248.

<sup>36</sup> J. B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*. (Vgl. Anm. 27), S. 95.

# Der gläubige Narr

Erinnerungen, Aufsätze und Gedichte von Ernst Ginsberg

Die gläubige Narrheit sei «die sicherste Wahrheit auf Erden», vermerkt Ernst Ginsberg in seinem Gedicht «Augenschein». Er selbst ist es gewesen: Narr und Glaubender, dabei immer ein Kind, immer Begeisterter bis in die späten Jahre hinein. Einen ewigen Jüngling hat ihn einmal ein Freund genannt. Schon bald erwähnt die Theaterkritikerin Elisabeth Brock-Sulzer in ihrer Vorbemerkung zur Edition diesen Wesenszug des Schauspielers. Sie erblickt die Jünglingshaftigkeit darin, daß sich Ginsberg «nie verfestigte, daß er immer im Werden blieb, daß ihn von den beiden Mächten, die nach Valéry die Welt bedrohen: Unordnung und Ordnung, nie die Ordnung bedrohte». Gleichwohl stellte sich Ginsberg während seines Lebens immer wieder in eine Reihe männlich-väterlicher Ordnungen: früh in jene des Vaters, eines bekannten Berliner Ophthalmologen, bald in jene ihm zugeneigter Lehrer, später in jene berühmter Regisseure, und zuletzt in jene seines Sohnes, der – wie sein bestimmender und prägender Großvater – Mediziner geworden ist. Er selbst, Ernst Ginsberg, wollte nicht Autorität verkörpern, fühlte sich immer mehr als Sohn und war mit diesem Daseinsgefühl ein echter Sprößling seines expressionistischen Zeitalters. Auch die Kirche, die katholische nämlich, zu der Ernst Ginsberg seit 1930 mehr und mehr fand, hat Elisabeth Brock-Sulzer als Glied in jener Kette männlicher Ordnungen angesprochen; heute würden wir doch darin eher die mütterliche Gestalt erkennen.

1965, ein Jahr nach dem frühen Tod Ernst Ginsbergs, hat Peter Schifferli diese Texte Ernst Ginsbergs, der während dreißig Jahren Mitglied des Zürcher Schauspielhauses gewesen ist, in seinem Arche-Verlag veröffentlicht. Heute, mehr als ein Vierteljahrhundert später, liegen sie in einer Neuauflage vor.<sup>1</sup> Den dunklen Umschlag akzentuiert ein Ölbild Paul Klees aus dessen Todesjahr, 1940, «Tod und Feuer» benannt. Die Wahl dieser Illustration erscheint nicht ganz zufällig. Beide Künstler hat das Schicksal einer sklerotischen Krankheit (bei Klee war es die seltene Sklerodermie, bei Ginsberg eine Lateralsklerose) mehr und mehr an der Ausübung ihres Metiers gehindert. Beide gehörten mehr und mehr dem Tode zu – wie dies Ernst Ginsberg im Gedicht «Jahr des Unglücks» gesteht –, der sie wie im Feuer ausbrannte. «Gewiß ist die letzte Verlassenheit nur: /Die arme, sterbende Kreatur», sieht Ernst Ginsberg als «Das Letzte».

## Die Neuedition: eine lohnende Wiederbegegnung

Die Erinnerungen Ernst Ginsbergs, aufgefächert in neun kürzere Kapitel, entfalten eine jüdische Kindheit im Zeichen des assimilierten, wilhelminisch geprägten Berliner Judentums, verlocken deshalb auch immer wieder zu Vergleichen mit der Jugendvita einer Nelly Sachs, Henriette Hardenberg oder Gertrud Kolmar, die aus denselben Kreisen des wohlhabenden Bürgertums stammten. Alle diese Familien gingen fraglos dem Traum einer deutsch-jüdischen Symbiose nach, fühlten sich mehr als Deutsche denn als Juden. Kant und Bismarck waren die Hausgötter von Ernst Ginsbergs Vater, seine Erziehungsmethoden indessen «seltsam unjüdisch». «Ich habe bereits von Kind an und nach dem Eintritt der Pubertät in noch höherem Maße einen tiefen Widerwillen gegen die Oberflächlichkeit empfunden, mit der die Familie meines Vaters die jüdischen Festtage beging.» Diese Äußerung hört sich an, als ob sie aus den autobiographischen Erinnerungen Edith Steins stammte. Vielleicht bildeten solch beiderseitige Erfahrungen

eines religiösen Mangels in der Frühzeit den Grund für die spätere Bereitschaft zur Konversion. Was Ernst Ginsberg vorläufig noch vom Übertritt zurückhielt, war der Gedanke, den Juden gegenüber nicht als Deserteur vor dem jüdischen Schicksal erscheinen zu wollen. Am Ostermontag 1935 ließ er sich zusammen mit seiner ersten Gattin, der aus dem Protestantismus stammenden *Ruth Greiner*, von *Richard Gutzwiller* S.J. katholisch taufen. Ort war die Kapelle des katholischen Akademikerhauses in Zürich. Die Genese jeder wie immer gearteten Konversion sei «im Innersten eine Liebesgeschichte zwischen Gott und dem Menschen», bemerkt Ernst Ginsberg Jahre danach.

Die Geschichte dieser Konversion, nach Ginsbergs eigenem Bedenken schwierig in Worte zu fassen, ist vielleicht für heutige Leser, die wir den Zugang zu solchen Confessiones weitgehend verloren haben, nicht der überzeugendste Teil der Erinnerungen. Fesselnd sind diese insgesamt aber zweifellos als ein Stück Theatergeschichte im deutschsprachigen Raum, als ein Segment der Kulturgeschichte vor, während und nach den beiden Weltkriegen. Alles schlägt sich für den Schreiber dieser Aufzeichnungen in Bildern, Handlungen und Empfindungen nieder, und so begegnet auch der Leser einem lebendigen Exempel schriftlicher Erinnerungsarbeit. Wie durchfährt es ihn, wenn Ginsberg etwa eine Reminiszenz aus der Pubertät heraufholt! In einem der Kriegssommer während des Ersten Weltkriegs verbringt die Familie wegen der herzkranken Mutter einen Kuraufenthalt in einem Sanatorium in Naumburg an der Saale. Der «tiefromantische Park» hat den Knaben in seinen Bann geschlagen: «... ich erinnere mich wie eines Blitzschlags des Moments, als ich an einem Abend allein durch diesen Park schlenderte und zum ersten Mal bewußt das Geräusch meiner eigenen, einsamen Schritte, das Streifen meiner Füße durch das hohe Gras hörte und spürte.» Da verrät sich der künftige Künstler, der Dichter, der Spätromantiker auch. Es ist dies auch die Zeit, da Ernst Ginsberg eine erste Theaterbesessenheit zeigt – vielleicht sein ureigener Modus, um aus der saturierten Bürgerlichkeit auszubrechen. Zwar hätte ihn leicht noch eine andere Strömung packen und wegtragen können: Im Hause Ginsberg wurde mit Passion musiziert, und der kleine Ernst hörte noch im Halbschlaf durch die offene Tür des Kinderzimmers die gesamte klassische Quartettmusik. Und da war noch etwas: die Begeisterung für die Natur. In Nachtwanderungen stieg der ans urbane Pflaster von Berlin gewöhnte junge Mensch auf den Brocken. «Ich gestehe, daß ich in diesem Alter von einer solchen Naturbesessenheit war, daß ich Bäume umarmt, mein Gesicht in Quellen getaucht und oft die Erde geküßt habe.»

In diesem Enthusiasmus nisteten wohl auch Fluchtgedanken. Denn die Wirklichkeit begann ihr böses Gesicht zu zeigen. Erste antisemitische Regungen hatten sich schon im Gymnasium geäußert, danach vor allem bei den «Neupfadfindern», die sich der deutschen Jugendbewegung zuordneten. An einem Diskussionsabend im Jahre 1921 wird Ernst Ginsberg als Mitglied ausgeschlossen, denn «das Unglück der Welt ist die Rassenvermischung». Wie ein Schock trifft ihn dieser Beschluß, er ist nun der Paria. Um trotzdem an der Sonnwendfeier seiner Gruppe teilnehmen zu können, wählt er die Verkleidung. Der jugendliche Verzweiflungsakt erscheint wie ein Fingerzeig auf die spätere Lebensbahn. Abseitige Rollen wie jene des Narren und Teufels wird er da spielen und doch gerade in solchem Part ein Stück ureigener Lebenserfahrung gestalten.

## Bilder aus der Theaterwelt

Nach dem Abitur, 1922, erhält er ein erstes Engagement bei einer schleswig-holsteinischen Wandertruppe, deren Leiter, der zweiundzwanzigjährige Maler *Hans Holtorf*, in ihm den geborenen Teufelsdarsteller erkennt: «Jessas, jetz hew ick min' Düwelspeeler!» Die Theaterzettel verschweigen jeweils die Namen der einzelnen Rollenträger, und die späteren Thea-

<sup>1</sup> Ernst Ginsberg, Abschied. Erinnerungen, Theateraufsätze, Gedichte. Herausgegeben von Elisabeth Brock-Sulzer. Verlags-AG Die Arche, Zürich 1991 (Erstauflage 1965).

terausätze Ginsbergs sind Reflex dieser frühen Erfahrung von Gemeinschaftlichkeit anstelle der allzu betonten Individualität. Gegen den Regie-Kult wird er anschreiben, dagegen für Werktreue und Ensembleleistung plädieren. Und aus einem Postulat wie diesem spürt man noch immer den Enthusiasmus der ersten Stunde heraus: «Man sollte die Schauspieler viel mehr zu eigener Phantasiearbeit ermutigen. Man sollte sich nicht damit begnügen, an ihnen nur willfähige, dankbare Instrumente und von vornherein berechenbare, gut einsetzbare Typen zu haben, sondern man sollte ihnen Raum zu produktiver Mitarbeit geben.» Hans Holtorf, von dem heute kaum eine Theatergeschichte spricht, wird für Ginsberg zu einer der Leitfiguren, nicht minder vielleicht als später *Kurt Hirschfeld* (dem er die Emigration nach Zürich verdanken wird), *Berthold Viertel* in Düsseldorf, *Gustav Hartung* in Darmstadt, *Kurt Horwitz* in Basel. Was Ernst Ginsberg in seinen Aufzeichnungen über die verschiedenen Stationen seiner Bühnenlaufbahn festhält, schreibt sich ein in die Geschichte des deutschsprachigen Theaters, holt Gestalten ins Bewußtsein, die jüngere Generationen erst wieder entdecken müssen. Es erscheinen: die witzige *Elisabeth Bergner*, der Volksschauspieler *Karl Valentin*, die hübsche *Fritzi Massary*, der scharfzüngige Komiker *Max Pallenberg*. Bei ihm, dem Meister der Improvisation, der sich indessen gegenüber anderen Mitspielern wie eine «ekelhafte Primadonna» benehmen kann, lernt Ginsberg Geistesgegenwart, Kaltblütigkeit und die Arbeit einer schnellen Phantasie. Und natürlich taucht auch der arme B. B. aus Augsburg auf: mit seiner obligaten Lederjacke, dem kurzgeschorenen Kopf. «Geben Sie acht», sagt *Brecht* lachend zu Ginsberg, «wenn Sie mit mir über Glaubensfragen diskutieren, mein Lieber. Ich bin der letzte römisch-katholische Kopf!» *Brecht* fügt sich in Ernst Ginsbergs Porträtgalerie in geradezu liebevoller Zeichnung ein. Seine Theaterarbeit hat Ginsberg als «intensivstes, ehrlichstes, genauestes Theaterspiel» erlebt, als «ein von falschem Gefühlsfett befreites Theater». Die Brechtschen Gefühlsäußerungen «sind schamhaft, vergeistigt und sehr innerlich», gehen zugleich aber auch großzügig mit den eigenen Theorien um.

### Auseinandersetzung mit Else Lasker-Schüler

Sie sei «eine große Dichterin», sagte Bert Brecht zu Ginsberg über Else Lasker-Schüler. Der Ausspruch zeigt Brecht in

einem undogmatischen Licht, denn der Gegensatz zwischen ihm und ihr ist denkbar groß gewesen. Else Lasker-Schüler war in Ernst Ginsbergs Biographie eine der prägenden Gestalten, denn es gab sie auch, die weiblichen Leitfiguren. Neben Karl Kraus oder Theodor Haecker spielten Frauen wie sie, wie Dela Horwitz, wie Ruth Greiner, «der goldene Engel», heimlich eine ebenso bedeutsame Rolle. An Else Lasker-Schülers Schauspiel «Arthur Aronymus und seine Väter», diesem Traum der Versöhnung zwischen Judentum und Christentum, fand der Konvertit Ginsberg naturgemäß ein tiefes Interesse. Bei der Inszenierung des Stückes – die Premiere fand am 19.12.1936 in Zürich statt, das Stück jedoch ist schon nach zwei Aufführungen wieder abgesetzt worden – war er maßgeblich beteiligt. Jedoch deckte sich seine Deutung nicht unbedingt mit jener der Dichterin: Wo Ginsberg eine Verbrüderung zwischen dem Paderborner Bischof und den Juden Westfalens sah, wollte die Autorin den Knaben Arthur Aronymus vor dem Zugriff der katholischen Kirche durchaus bewahrt wissen.

Nach dem Tod der Dichterin, 1945 in Jerusalem, setzten sich vor allem Ginsbergs christlich gefärbte Interpretationen durch. Er war es, der ihre Wiederentdeckung in der Bundesrepublik förderte. 1951 veröffentlichte er im Kösel-Verlag, München, einen Sammelband, den er «Dichtungen und Dokumente» nannte. Jakob Hessing, der Biograph Else Lasker-Schülers, nennt den Sachverhalt unmißverständlich beim Namen, wenn er schreibt, daß Ginsberg in dieser Ausgabe «zum Teil recht fragwürdig edierte Ausschnitte ihres Werkes» vorlegte und auch «viele ihm gleichgesinnte Zeugen zu Worte kommen ließ, die Else Lasker-Schüler als eine auf dem Weg zum Christentum befindliche Jüdin darstellten, die sie nie gewesen ist».<sup>2</sup> Es ist dies ein Akt der Vereinnahmung, für den wir heute hoffentlich empfindsamer und hellhöriger geworden sind – bei aller Verehrung für einen Menschen wie Ernst Ginsberg.

### Abschied von der Sprache

Er habe den Eintritt in die Kirche vollzogen «im Willen, die wahre Einfalt zu erreichen», schreibt Elisabeth Brock-Sulzer in ihrer Vorbemerkung. Man könnte heute darüber rätseln, was uns ein Begriff wie «Einfalt», der so wenig mit positiven Inhalten besetzt zu sein scheint, noch zu sagen hat. Verbindet er sich nicht eher mit Dummlichkeit und fragloser Unterwerfung, kaum aber mit Vertrauen und jenem Mut, der die alltäglichen Herausforderungen annimmt? Ein kleines Gedicht Ernst Ginsbergs führt gerade in diese Richtung:

Tägliches Gebet in langer Krankheit

Ich bitte Dich, Herr, um die große Kraft

diesen kleinen Tag zu bestehen

um auf dem großen Wege zu Dir

einen kleinen Schritt weiterzugehen.

Seit 1963, da sich die Krankheit angekündigt hatte, stand Ernst Ginsbergs Vita im Zeichen des Abschieds. So wurde auch das «apprendre à mourir» Grundthema seiner Gedichte, die er noch schrieb. Am quälendsten fiel der Abschied von der Sprache: «Ich währte, ich eitler Narr, Du gehörtest mir/Weil Du mich Seligen trugst, Du geliebter Klang...» Elisabeth Brock-Sulzer führt eine erschütternde Begebenheit an: Als man Ginsberg eine Zeichnung zeigte, die ihn als Harpagon (Molière: «Der Geizige») darstellte, wie er die Bühne in irrem Wirbel durchfegte, schrie Ginsberg «wie ein verwundetes Tier bei diesem Anblick» auf. Zwar schrieb er in seinem Gedicht «Ausfahrt»: «Mein lichtetes Schiff du, weißes Krankenzimmer/Wie leicht trägst du mich fort aus dieser Welt», doch gestand er auch die vielen Tränen in langen Nächten zu. Daß Narren weinen, wenn sie lachen und grinsen, hat Ernst Ginsberg in seinem Leben erfahren. Die Krankheit riß ihn zuletzt noch durch «Tod und Feuer».

*Beatrice Eichmann-Leutenegger, Muri bei Bern*

## ORIENTIERUNG erscheint 2x monatlich in Zürich

Katholische Blätter für weltanschauliche Information  
Herausgeber: Institut für Weltanschauliche Fragen

### Redaktion und Administration:

Scheideggstraße 45, CH-8002 Zürich, Telefon (01) 2010760  
Telefax (01) 2014983

Redaktion: Ludwig Kaufmann †, Nikolaus Klein, Karl Weber,  
Josef Bruhin, Werner Heierle, Josef Renggli, Pietro Selvatico  
Ständige Mitarbeiter: Albert von Brunn (Zürich), Beatrice Eichmann-  
Leutenegger (Muri BE), Paul Konrad Kurz (Gauting), Heinz Robert  
Schlette (Bonn), Knut Wolf (Nijmegen)

### Preise Jahresabonnement 1991:

Schweiz: Fr. 42.- / Studierende Fr. 30.-  
Deutschland: DM 49.- / Studierende DM 34.-  
Österreich: öS 370.- / Studierende öS 260.-  
Übrige Länder: sFr. 38.- zuzüglich Versandkosten  
Gönnerabonnement: Fr. 50.- / DM 60.- / öS 420.-

### Einzahlungen: ORIENTIERUNG Zürich

Schweiz: Postcheck Zürich 80-27842-8  
Deutschland: Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)  
Konto Nr. 6290-700  
Österreich: Zentralsparkasse und Kommerzbank Wien, Zweig-  
stelle Feldkirch (BLZ 20151),  
Konto Nr. 473009306, Stella Matutina, Feldkirch  
Italien: Postcheckkonto Rom Nr. 29290004

Abonnements-Bestellungen bitte an die Administration.

Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn die Kündigung nicht 1 Monat vor Ablauf erfolgt ist.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

<sup>2</sup> Jakob Hessing, Else Lasker-Schüler. Biographie einer deutsch-jüdischen Dichterin. Von Loeper Verlag, Karlsruhe 1985, S. 163.